



Einzelpreis 70 Heller.

Redaktion und Verwaltung:  
Prag, II., Nebojska 18.

Telephone:  
Zagredaktion:  
26795, 31469.  
Nachredaktion: 26797.

Postfachamt: 57544.

Inserate werden laut Tarif  
billig berechnet. Bei öfteren  
Einsparungen Preisnachlass.

# Sozialdemokrat

## Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik.

**Bezugsbedingungen:**  
Bei Zustellung ins Haus oder  
bei Bezug durch die Post:  
monatlich . . . . . Ks 16.—  
vierteljährlich . . . . . 48.—  
halbjährlich . . . . . 96.—  
jährlich . . . . . 192.—

Kollektion von Manuskripten erfolgt nur bei Einbringung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

9. Jahrgang.

Freitag, 26. Juli 1929.

Nr. 173.

### Hidasnemeti funktioniert wieder.

Budapest, 25. Juli. (M.Z.) Laut Mitteilung der Direktion der ungarischen Staatsbahn wird der Uebergangsverkehr in der Station Hidasnemeti am Freitag, den 26. Juli 1929, 10 Uhr vormittags wieder aufgenommen.

### Prag, 25. Juli. Das Eisenbahnministerium

teilt mit, daß sämtlicher Verkehr über Hidasnemeti Freitag, den 26. d., um 11 Uhr vormittag wieder aufgenommen wird.

### Wien, 25. Juli. Die „Neue Freie Presse“

erfährt von maßgebender ungarischer Seite betreffs der Affäre von Hidasnemeti, daß die gestern in Budapest abgegebene tschechoslowakische Note in Ton und Inhalt als geeignet bezeichnet wird, den Zwischenfall von Hidasnemeti einer friedlichen Lösung entgegen zuführen.

### China für direkte Verhandlungen.

Wang erwartet eine Antwort Rußlands.

London, 25. Juli. Reuter berichtet aus Shanghai: Der chinesische Außenminister Wang erklärte in einem Interview mit Pressevertretern, daß China durchaus gewillt sei, in Verhandlungen mit der Sowjetregierung einzutreten und den Konflikt wegen der Ostchinesischen Eisenbahn beizulegen. Er sei bereit, dem Wunsche Moskau entgegenzukommen und die kritischen Fragen in direkten Verhandlungen zu regeln, statt sich der Vermittlung eines Dritten zu bedienen. Der Minister glaubt, daß die Verhandlungen eher in Moskau als in Charkow eröffnet werden könnten, und spricht die Zuversicht aus, daß man zu einer Verständigung gelangen werde. Zum Schluß erklärte Wang, er erwarte eine Aenderung von Moskau über die Haltung, die die Sowjetregierung gegenüber dem vorgeschlagenen Verfahren einnehme, und eine Mitteilung darüber, wann die Verhandlungen gegebenenfalls eröffnet werden sollen.

### Russische Flugzeuge über Mandschuri beschossen.

Tokio, 25. Juli. Nach einem aus der Mandschuri hier eingetroffenen Telegramm haben chinesische Truppen fünf Sowjetflugzeuge beschossen, die am frühen Morgen Mandschuri überflogen. Eine der Zeitungen „Nishi-Nishi“ aus Mandschuri übermittelte Meldung besagt, daß es zu einem Feuergefecht zwischen chinesischen und sowjetrussischen Truppen gekommen sei, als 12 sowjetrussische Flugzeuge um 6 Uhr über der Stadt erschienen. Die Bevölkerung sei durch den Anblick der Flugzeuge in Bestürzung versetzt worden.

### Verlin, 25. Juli. (Eigenbericht.)

Nach ihrem Vereinstfall mit den Greuelbildern bringt die „Rote Fahne“ heute schon wieder neue Sensationen: „Waffenhilfe der SPD-Minister gegen Sowjetrußland.“ Es handelt sich um einen angeblichen „Geheim“erlaß des preußischen Innenministers, in dem nach dem Ablauf des befristeten Gesetzes über die Beschränkung des Waffenhandels nach China auch eine diesbezügliche Verordnung der preußischen Regierung aufgehoben wird, wonach alle Transporte von Waffen und Munition nach China dem Auswärtigen Amt mitzuteilen waren. Das Gesetz über den Waffenhandel nach China war Anfangs 1928 erlassen worden, als der Bürgerkrieg in China auf seinem Höhepunkt stand.

Das Gesetz, das die Durchfuhr von Waffen und Munition nach China unterband — Deutschland selbst darf nach dem Friedensvertrag derartige Artikel nicht ausführen — war von vornherein auf ein Jahr beschränkt; ein Grund zur Verlängerung lag nicht vor, da inzwischen die jetzige Kantingregierung von Deutschland durch Abschluß eines Handelsvertrages als der offizielle Repräsentant Chinas anerkannt wurde. Auch den Kommunisten fiel es seinerzeit nicht im Traum ein, eine Verlängerung des Gesetzes zu verlangen, da sie ebenso wie jetzt genau wußten, daß es überflüssig und überholt war. Dieser Tatbestand hindert sie aber durchaus nicht, nun wieder gegen die SPD. loszugehen und sie der Begünstigung Chinas gegenüber Rußland zu beschuldigen.

Der Parteivorstand beruft für Samstag, den 17. August 1929 in den Saal des Schützenhauses in Karlsbad einen außerordentlichen

## Parteitag

ein. — Beginn um 9 Uhr vormittags.

Als Tagesordnung schlägt der Parteivorstand vor:

1. Konstituierung des Parteitages.
2. Zehn Jahre Deutsche Sozialdemokratische Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik. Referent: Genosse Ludwig Czoch.
3. Wahlen.
4. Allgemeine Anträge.

Zur Teilnahme am Parteitag sind gemäß § 26 des Organisationsstatutes berechtigt:

1. a) Je vier Delegierte jeder Kreisorganisation; Kreisorganisationen, deren durchschnittlicher Markenumsatz für männliche und weibliche Parteimitglieder pro Monat mehr als 6000 Tsch. beträgt, haben das Recht, für jede weiteren 2000 einen Delegierten zu entsenden. Bruchteile über 1000 werden als voll gerechnet.
- b) Je vier Delegierte jeder Bezirksorganisation; Bezirksorganisationen, deren durchschnittlicher Markenumsatz für männliche und weibliche Parteimitglieder pro Monat mehr als 2000 beträgt, haben das Recht für jedes weitere Tausend einen Delegierten zu entsenden; Bruchteile über 500 werden als voll gerechnet.
- c) Je ein Delegierter jeder Lokalorganisation, deren durchschnittlicher Markenumsatz pro Monat mehr als 200 beträgt; für je weitere 200 Marken hat die Lokalorganisation Anspruch auf einen weiteren Delegierten bis zur Höchstzahl von drei Delegierten. Bruchteile über 100 sind als voll zu rechnen.
- d) Die Grundlagen für die Berechnung der Zahl der Delegierten bildet der Markenumsatz im Geschäftsjahr, über das am Parteitag berichtet wird.
- e) Bei außerordentlichen Parteitagen gilt als Grundlage der Berechnung das letzte abgelaufene Geschäftsjahr.
- f) Die Wahl der Delegierten erfolgt in Kreis-, bzw. Bezirkskonferenzen und, soweit die Vertreter der Lokalorganisationen in Betracht kommen, in Vollversammlungen. Das Wahlverfahren wird durch die Statuten der betreffenden Organisation geregelt. In diesen Statuten muß auf eine entsprechende, möglichst dem Umsatz an Frauenmarken angepaßte Beschränkung des Parteitages durch weibliche Mitglieder Rücksicht genommen werden.
2. Die Mitglieder der Parteivertretung, der Kontrolle und die Sekretäre der Parteivertretung.
3. Zwei Mitglieder des Zentralkomitees der weiblichen Parteimitglieder.
4. Vier Delegierte des Klubs der Abgeordneten und zwei Delegierte des Klubs der Senatoren der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei.
5. Zwei Delegierte des Sozialistischen Jugendverbandes.
6. Je ein Delegierter der von einem Parteitag eingeleiteten Körperschaft.
7. Je ein Delegierter der Redaktionen der vom Parteitag anerkannten Parteiblätter.
8. Zwei Delegierte des Arbeitervereines „Kinderfreunde“.
9. Zwei Delegierte der Zentralgewerkschaftskommissionen.
10. Je ein Delegierter der der Zentralgewerkschaftskommission angeschlossenen Zentralverbände und ihrer Fachblätter.
11. Zwei Delegierte des Verbandes deutscher Wirtschaftsgenossenschaften.
12. Ein Delegierter des Zentralorgans der deutschen Wirtschaftsgenossenschaften.
13. Ein Delegierter des Verbandes der Kleinbauern und Gärtner.
14. Ein Delegierter des Arbeiter-Turn- und Sportverbandes.
15. Ein Delegierter des Verbandes der Arbeitergesangsvereine.
16. Ein Delegierter des Freien Radiobundes.
17. Die vom Parteivorstand berufenen Referenten.

### Die Einberufer:

Fanny Blatny, Dr. Ludwig Czoch, Dr. Carl Heller, Theodor Hakenberg, Wenzel Jaksch, Franz Köppler, Heinrich Kremier, Irene Kripal, Wilhelm Krichner, Adolf Pohl, Siegfried Taub, Eugen de Witte.

## Die ersten Vorböten der Seeabrüstung.

Auch Amerika schränkt den Kreuzerbau ein.

Washington, am 25. Juli. (Reuter.) Präsident Hoover teilte gestern abends mit, daß mit dem Bau der den heutigen Teil des Schiffbauprogramms bildenden drei Kreuzer so lange nicht begonnen werden wird, als sich nicht eine geeignete Gelegenheit zur genauen Erörterung über die Auswirkungen dieses Baues auf das endgültige Abkommen über die Seeparität bietet, da auch ein Übereinkommen zwischen Großbritannien und den Vereinigten Staaten erwartet wird.

Weiters erklärte der Präsident: MacDonald hat sich für das „Prinzip der Parität“ ausgesprochen. Wir akzeptieren nun dieses Prinzip, und ihre Durchführung bedeutet für uns, daß Großbritannien und die Vereinigten Staaten von diesem Zeitpunkt ab nicht mehr in den Rüstungen als mächtige Gegner weiteifern dürfen, sondern daß sie als gute Freunde für eine Herabsetzung der Rüstungen zusammenarbeiten müssen.

### Neue Differenzen auf dem Balkan.

ZS. gegen die Amnestierung Radoslawows.

Sofia, 25. Juli. Der jugoslawische Gesandte überreichte gestern im Ministerium des Äußeren eine Note, in welcher von der bulgarischen Regierung Aufklärung verlangt wird, wie sie die dem früheren Ministerpräsidenten Radoslawow gewährte Amnestie mit der Bestimmung der Art. 118 bis 120 des in Neuilly abgeschlossenen Friedensvertrages in Einklang bringen wolle, welche vorschreiben, daß den Alliierten jene Personen, welche beschuldigt werden, daß sie sich Verbrechen gegen das Kriegsrecht haben zuschulden kommen lassen, behufs Aburteilung durch ihre Gerichte auszuliefern seien. Die Note erwähnt auch, daß der ehemalige Generalkommissar der bulgar. Armee Jelow bereits vor fünf Jahren amnestiert wurde. Der Standpunkt Jugoslawiens gehe dahin, daß Bulgarien,

welches über Radoslawow in gewissem Sinne in Vertretung der Alliierten zu Gerichte gelassen und ihn verurteilt hat, nicht berechtigt war, ihn ohne Zustimmung derselben zu amnestieren. Jugoslawien erachte demnach auf Grund dieser Note die Radoslawow gewährte Amnestie als eine Verletzung des Friedensvertrages von Neuilly.

### Haag Konferenzort?

London, 25. Juli. „Times“ meldet: Ueber den Zusammenkunftsort der Reparationskonferenz ist noch immer keine Einigung erzielt. Die britische Regierung unternimmt aber jetzt einen endgültigen Versuch, die anderen interessierten Staaten zu veranlassen, den Haag als Konferenzort anzunehmen.

## Das „gesicherte Leben“ des Arbeiters.

Es gibt verschiedene Arten von Bauern: solche, die von den Löhnen des Welters abhängig, hart arbeiten müssen und die oft kaum so viel produzieren, daß sie davon ihr bescheidenes Leben fristen können; andere wieder gibt es, die es leichter haben und eine dritte Art steht selber persönlich mit der landwirtschaftlichen Tätigkeit im lofesten Zusammenhange. Diese ziehen der Arbeit auf dem Felde das Leben in den Städten vor, ernähren sich nicht gerade schlecht von allerlei einträglichen Verwaltungsstellen, zu denen ihnen ihre Verdienste um die Agitation in der agrarischen Politik verholfen haben, und von der landwirtschaftlichen Tätigkeit bekommen sie nur dann etwas zu sehen, wenn sie auf einem Ausfluge mit ihrem Automobil in ländliche Gegenden kommen. Gerade diese Auch-Agrarier, die es nicht nötig haben, ein Kartoffelfeld von einem Rübenfeld zu unterscheiden, haben die Vorliebe, bei jeder nur möglichen Gelegenheit, auf allerlei läßle Instinkte und auf die politisch-agrarische Phrasie von der „einen Familie auf dem Lande“ spekulierend, die landwirtschaftliche Arbeit in Gegensatz zu der Arbeit des Industrie- und Handelsproletariats zu stellen und sie kommen dabei regelmäßig zu dem Schlusse, daß die letztere weit angenehmer und einträglicher ist.

Wie man nun aus den Merkmalen „Lidové Listy“ erfährt, hat einer dieser lefkamen Agrarier, nämlich Herr Dr. Biskovitz, gelegentlich der Beratungen wegen der Unterstützung der durch die letzte Unwetterkatastrophe Geschädigten eine Rede gehalten, in der er sagte: „Wenn die Industriearbeiterschaft einer solchen Unsiherheit ihres Einkommens unterworfen wäre, wie der Landwirt, hätte diese Arbeit schon längst bleiben lassen.“ Ob Dr. Biskovitz mit der Landwirtschaft persönlich noch einen anderen Zusammenhang hat, als er in dem Besich verschiedener ihm durch die tschechische Agrarpartei übertragener Würden und Ämter zum Ausdruck kommt, ist uns nicht bekannt, doch sind wir bereit, jede Wette abzuschließen, daß er niemals, um sich zu ernähren, darauf angewiesen war, Feldarbeit zu leisten. Da der Herr Doktor und mit guter Pension versehene Präsident auch niemals hinter dem Webstuhl oder dem Sechsten gestanden ist, niemals Jiegal geblüht, oder am glühenden Hockofen idweilzeitende, gefährvolle Arbeit geleistet hat, so hält er sich wohl für den Richtigen, ein unfehlbares Werturteil über den Unterschied der Arbeit des Landwirtes und des Industriearbeiters, sowie über den Grad des Risikos der Arbeit des Industrie- und Handelsproletariats zu fällen.

Auf den ersten Blick erscheint es unverständlich, wie ein gebildeter Mensch, als den man notgedrungen Herrn Biskovitz als gewissen Präsidenten des Bodenanwesens anerkennen muß, ein Mann: Doktor sogar, einen solchen blühenden Unsinn daherschwablen kann. Wenn die Industriearbeiterschaft . . . Möchte der Herr Doktor uns nicht sagen, was die Industriearbeiter beginnen sollten, wenn sie „die Arbeit bleiben lassen“ wollten? Selbst für den Fall, daß er sich bereit erklären wollte, auf einige seiner eigenen Einnahmsquellen zu verzichten, wäre das Problem nicht gelöst. Alle Industriearbeiter können doch nicht damit rechnen, nach ihrem Abgang aus den Fabriken eine Pension zu erhalten, wie sie ihm zuteil wird. Restantbesitzer zu werden, damit können sie auch nicht gut rechnen. Es ist also höchstens ein Beweis für Schwachmüdigkeit, daß es den Arbeitern weit besser gehen muß; und sie einer geringeren Unsicherheit ihres Einkommens ausgesetzt sind, wie das bei den Agrariern der Fall ist, denn sonst würden sie nicht in der Fabrik oder Werkstatt verbleiben. Tagegen zu polemisieren, heißt, auf das gleiche geistige Niveau herabsteigen, auf das sich hier Herr Biskovitz begeben hat, man kann sich auf die Gegenfrage beschränken: warum haben die Agrarier, denen es nach Biskovitz um so miß-

rabler geht, als den Arbeitern der Industrie, nicht schon längst alleamt. Bistovsh mit seinen engeren Freunden voran, ihr ungeschlitzes Dasein dem so viel mehr gesicherten Leben eines Industrie-proletariats vorzuziehen?

Wie wir vor jeder wirklichen Hand- und Kopfarbeit Respekt empfinden, so schämen wir selbstverständlich in vollem Maße die landwirtschaftliche Arbeit, würdigen ihre Bedeutung und unterschätzen auch nicht das Risiko, dem insbesondere der kleinere Landwirt ausgesetzt ist, dessen selbständige Existenz oft nur eine fiktive ist und deren er mitunter über Nacht verlustig werden kann. Aber unwiderproben zuzulassen, daß das Leben und Einkommen des Arbeiters als ein gesichertes bezeichnet wird, hieße schon allein angesichts der tausende und tausende von Beschäftigungslosen, die selbst in diesen Zeiten einer guten industriellen Konjunktur sich auf der Suche nach Arbeit ihre Füße ablaufen, sich derselben Leichtfertigkeit schuldig machen, wie der Urheber dieser irrwahrscheinlichen Behauptung. Wo ist denn die Sicherheit des Einkommens des Arbeiters, aber auch des Angestellten zu finden und wie sieht dieses Einkommen, solange der Arbeiter und Angestellte seiner teilhaftig wird, aus? Kennt der Herr Bistovsh die Höhe der heutigen Löhne und Gehälter? Und hat er schon einmal versucht, von dem Lohne eines Arbeiters, der in manchen Beschäftigungsstadien 60, sage u. schreibe schätzungsweise wöchentlich beträgt — und auch das sind noch nicht die allerniedrigsten Löhne — einen Monat lang seinen Lebensunterhalt zu bestreiten. Oder von den 5—600 Kronen, die andere Hunderttausende als höchsten Lohn monatlich ins Verdienen bringen? Hat er nie davon erfahren, daß jede Industriekrise ungeheure Massen von Arbeitern aufs Pflaster wirft und daß es daneben eine dauernde Arbeitslosigkeit gibt, die bei allem Luxus und Glanz der Pestklasse besonders in Zeiten ihrer fettesten Profite, tausende armer Teufel in Not und Verzweiflung hält? Herr Dr. Bistovsh, wir bieten uns Ihnen als Führer der Quartiere des Glens an, durch die Behauptungen jener, gegen die Sie die Mißgunst der Angehörigen des landwirtschaftlichen Standes zu schüren suchen, wir sind auch bereit, mit Ihnen von Fabrik zu Fabrik zu wandern, um Ihnen, dem Wohlgebornen, die Annehmlichkeiten eines arbeitssuchenden städtischen „Parasiten“ und die Sicherheiten, wie sie für den Industrie-proletariats überhaupt bestehen, zu zeigen. Natürlich sind wir überzeugt, daß Sie es vorziehen werden, unserer Einladung nicht zu folgen, aber dann schweigen Sie ein nächstesmal und verhöhnern Sie durch so sinnlose Behauptungen nicht jene, deren entbehrungsreiche Arbeit Ihnen und Ihrer Sippe ein behagliches Leben ermöglicht!

Es gibt gewiß viele Angehörige der bürgerlichen Klasse, die keine Ahnung davon haben, weil sie sie nicht haben wollen, daß das Leben des Proletariats vom Anfang bis zum Ende von Sorgen, Not und Unsicherheit der Existenz begleitet ist. Herr Bistovsh zählen wir nicht zu diesen Ahnungslosen. Was er da vorzutragen ist nach unserer Überzeugung bewußt und wider besseres Wissen von ihm vorgetragen worden. Das ist eben ein Stück des politischen Agrariertums, das brut-

tal egoistisch nur den eigenen Stand kennen will, in jedem Angehörigen eines anderen Standes oder einer anderen Klasse einen „Pa-

## Auswirkungen der Hize.

### Zreibhausblüten des nationalen Chauvinismus.

In der „Karodni Politika“, die in der kalten Jahreszeit schon Fiebertemperatur hat, geht nun vollends alles drunter und drüber. Da liest man:

„Ein Teil der Deutschen bei uns will sich nicht zu einem ruhigen Zusammenleben verstehen... Das sind diejenigen, die im Grenzgebiet die tschechischen Schulen unterdrücken, die tschechische Arbeiterkassas aus dem Dienst entlassen, die tschechischen Arbeiter aus der Wohnung kündigung, in den national gemischten Gegenden den tschechischen Angestellten den Verkauf von Holz und Lebensmitteln verweigern, wegen der tschechischen Aufschrift die Särglein tschechischer Kinder aus dem Friedhof werfen, die auf Verabredung unsere Komler mit Rekruten und Eingaben in Sachen der Selbstverwaltung der Schule und der Wirtschaft überschwebmen und belästigen, geheime Schießübungen abhalten, den tschechischen Kindern verbieten, Pilze und Heilig in den Gemeindeväldern zu sammeln, die Anordnungen unserer Behörden in Sprachenfragen mißachten und, obwohl sie ihre Rechte im Uebermaß ausnützen, keine Pflichten anerkennen.“

Wir könnten der „Kar. Politika“, die hier keineswegs eine Satire schreiben und vielleicht die Deutschen frozeln wollte, sondern wirklich vom Dickschlag gerührt scheint, noch mit weiteren Details dienen: Diese Deutschen sind unverschämte genug, von tschechischen Postbeamten die Beförderung ihrer Briefe, von tschechischen Zollinspektoren, auch wenn diese Mitglieder des Sozial sind, die Ausstellung von Fahrkarten zu verlangen. Sie sind tatsächlich der Meinung, daß die aus ihren Steuergebern bezahlten Beamten nicht nur als Organisatoren der Mensina, sondern auch als öffentliche Funktionäre ihre Pflicht zu erfüllen haben, sie sind mit einem Wort der verwegenen Ansicht, daß sie gewisse staatsbürgerliche Rechte genießen.

Die „Kar. Politika“ hat aber die Unverschämtheit, ihre Grensellegenden, bei denen gerade noch die Behauptung fehlt, die Deutschen frähen kleine Granidate und streuten Pestbazillen auf die Schalterbreiter der Postämter, zu „beweisen“. Noch nie haben sie Separatikel ohne „Beweise“ geschrieben! Wer sind sie?

In Hartmanitz im Böhmerwald weigert sich die Gemeinde, dem „ausgezeichneten tschechischen Priester“ Dehant Friedl Brennholz zu verkaufen. Refurde an Bezirk, Land, Ministerium, umsonst, die Gemeinde verkauft dem ausgezeichneten Priester kein Holz. Das tschechische Hehlblatt verrät nicht, welche Begründung die Gemeinde für ihre Weigerung hat.

In einem Nest bei Kruman will ein deutscher Verein zwei Waisenkinder nach einem tschechischen Arbeiter in seine Obhut nehmen. Die „Kar. Politika“ kennt den Zweck: man will die Kinder germanisieren. Ob die Mutter vielleicht eine Deutsche ist, ob nicht der Vater faktisch auch ein Deutscher war, ob hier nicht wirklich humane Motive vorwalten, was kümmert es die tollgewordenen Chauvinisten?

rasiten“ steht, und sich bei der Verfolgung seiner selbstfüchtigen Ziele rücksichtslos über alle anderen Bevölkerungsschichten hinwegsetzt!

**Dritter Beweis:** Ein tschechischer Invalide hat eine Tabakkrasse, die deutsche Bevölkerung kauft ihm angeblich nichts ab, beschwert sich über seine Geschäftsführung bei der Finanzbehörde, „bis der tschechische Invalide bei unseren Kamern unmöglich ist“. Daß es, abgesehen von der Provokation, in ein deutsches Dorf eben ausge-rechnet einen tschechischen Trafikanten zu sehen, vielleicht wirklich Anlaß zu Beschwerden gab, da doch die Kamter sich anscheinend überzeugen ließen und es doch auch unter den tschechischen Trafikanten schlechte Kaufleute geben kann, interessiert das Blatt nicht.

**Vielter Beweis:** Ein deutscher Verein, der die Konzession hat, Kulturfilme zu spielen, hat einen Film „Die Todeshujaren, die Zukowische Freischar“, vorgeführt.

Coup. Ausschrei. Appell an die Minister, an das Gewissen der Nation!

Und nun ein schlichtes Gegenbeispiel zu den hirnrissigen Grensellegenden, deren „Beweise“ man in Kenntnis der Tatsache, daß doch als Pioniere der Tschechisierung gewöhnlich die größten Klujone tätig sind und die Bevölkerung bis aufs Blut peinigen, um so skeptischer zur Kenntnis nimmt?

In Petrowitz a. N. befindet sich eine reindeutsche Gemeindevertretung und eine ein-klassige deutsche Schule, zu der seit jeher eine große Wiese gehörte. Die Gemeinde nahm nun dem Schulleiter die Wiese, ohne hiezu berechtigt gewesen zu sein. Auf dieser Schulwiese wird jetzt ein Wohngebäude aufgeführt, in dem bereits ein Klassenzimmer, Lehrmittelschrank usw. für die tschechische Schule vorgehen sind. Kinder für diese neue tschechische Schule sind drei vorhanden, zwei deutsche (Wah-arbeiter) und ein tschechisches (Mischebe). Für die zahlreichen deutschen Kinder ist das ungesunde alte Schulhaus gut genug. — In dem kleinen, rein deutschen Böhmerwaldbüschchen Alt-hütte, Bezirk Bishofstein (308 deutsche Einwohner ohne einer tschechischen Seele), wurde seit mehr als 30 Jahren um die Bewilligung einer Expositur zur Muterschule in Schwabenbrüll gekämpft, bis es im Jahre 1920 gelang, die Er-richtung derselben durchzusetzen. 1922 wurde die 2. Klasse bewilligt, 1924 ein schönes Schulgebäude unter den schwierigsten Dyfurn der kleinen und kleinsten Steuerträger erbaut, da kein Heller Gemeindevermögen vorhanden ist. Die Freude über das erreichte Ziel war groß; mit Begeisterung wurde am 13. Juli 1924 der Grundstein gesetzt mit dem Motto: „Dem deutschen Volke die deutsche Schule.“ Wie sollte sich aber dieser Sinnenpruch verwirklichen. Von einem dort heimischen (er nennt sich deutscher) Kaufmann wurde den armen noilebenden Häuflern und Arbeitern, die von ihren 30 bis 100 Ar Grund nicht leben können, die Heilsnachricht überbracht, sie belämen bei der zu erwartenden Bodenenteignung der Herrschaft Condouhove Grund zugewiesen, wenn sie ihre Kinder für die tschechische Schule elu-schreiben ließen. Mehrere ließen sich überreden und unterschrieben das Ansuchen um Errichtung einer tschechischen Schule, die nun den Anfang

zum Ende eines rein deutschen Böhmerwald-büschchens machen soll.

Und zu solchen Fakten noch den Hohn einer tollwütigen Heppresse entgegennehmen zu müssen, das ist doch wahrhaftig viel verlangt! Und dann wundert man sich, daß die Deutschen dem System so wenig Vertrauen wie Liebe entgegenbringen.

## Bucharin ausgeschlossen!

Die Unterwerfung Kadeß und eines Teils der ehemaligen Trozkisten haben Stalins Kraftbewußtsein sehr gestärkt. Die kürzlich verbreitete, von uns auch nur unter Vorbehalt wiedergegebene Nachricht, Stalin stände vor dem Sturz, scheint, zur Zeit wenigstens, in der Tschechien keine Grundlage zu finden. Im Gegenteil. Stalin hat zu einem neuen Stoß gegen die Rechtsopposition ausgeschloß und ist auch vor dem Ausschluß Bucharins, des bisherigen Theoretikers der dritten Internationale und einflußreichen Chefredakteurs der Prawda, nicht zurückgeschreckt. Uns liegt folgendes Telegramm der CPD, aus Riga vor:

Bucharin und sechs andere Mitglieder der Rechtsopposition sind nach einer Mitteilung des Vollzugsausschusses der Kommunistischen Internationale aus der Komintern ausgeschlossen worden!

Nähere Meldungen über diesen bedeutsamen Schritt fehlen noch. Eine bürgerliche Nachrichten-agentur meldet jedoch, das Präsidium der Kommunistischen Internationale habe zu dem Ausschluß erklärt, die Rechtsopposition unter Führung Bucharins stelle die schwerste Gefahr dar. Aus diesem Grunde seien die kommunistischen Parteien aller Länder aufgefordert worden, die Rechtsopposition auszuschließen, selbst auf die Gefahr hin, zeitweilig die Parteiorganisation zu zerstückeln. Ferner sei eine Entschließung angenommen worden, durch die die kommunistischen Parteien aller Länder aufgefordert würden, energische revolutionäre Kämpfe zugunsten der vom Krieg bedrohten Sowjetunion zu inszenieren. Da eine solche Tätigkeit möglicherweise in zahlreichen Ländern und so auch in Deutschland zu Verboten führen könne, müßten die Führer vorbereitet sein, sofort unterzutauschen und die Propaganda im geheimen weiterzuführen. Am 1. August, dem internationalen roten Tag, solle zum Generalkonferenz zum Protest gegen die imperialistische Offensive gegen die Sowjetunion aufgerufen werden.

Man wird abwarten müssen, wieweit sich diese Nachrichten bestätigen. Wir würden sie für unwahrscheinlich halten, wenn nicht die bisherige Praxis der Sowjetgewaltigen so reich an Ueber-raschungen und politischen Gewaltstreichen wäre, daß auch die in jener Meldung angedeutete neue politische Taktik nicht als unmöglich erscheint.

Mit einer unheimlichen Konsequenz erfüllt sich an der kommunistischen Bewegung das Geschieß des von allem Geistigen losgelösten Ueber-rabildalismus; alle bedeutenderen geistigen Führer werden nacheinander ausgeschloß; den Bodsprüngen einer aserrevolutionären Politik vermögen geistige Menschen immer weniger zu folgen. So sind auch der Ausschluß Bucharins und die, zunächst noch unbefängigten, neuen Anweisungen der kommunistischen Exekutive nur ein weiteres Zeichen für den unaufhaltsamen geistigen Verfall der kommunistischen Bewegung, der mit unerhittlicher Konsequenz auch der organisatorische und politische folgen wird. Die kommunistische Internationale setzt jetzt anscheinend alles auf die Karte China es ist ein verteuert unsicheres und gefährliches Spiel, das sie da treibt.

## Die Huerta. 20

Roman von Blasco Ibañez.

Sie hätten die Männer sehen müssen, die der Wüch führte. Solche Spanier! Mit vier-zehn Jahren trat ich in seine Freischar ein — ein Knirps! mein Gewehr war größer als ich — und den Helm mit einem kupfernen Adler holte ich mir von einem erschossenen Franzosen. Und der Wüch!... Was für ein Mann! Heute macht man viel Aufhebens von allerhand Generalen... Welch, nichts als Blech. Mit dem Vater Rebol kann sich keiner messen. Wo der hinkam, war es mit Frankreich aus! Die Kuite aufgeschürzt, zwei Pistolen und einen Krummstiel im Gürtel, so ritt er uns voran... Und wo wir nicht überall ganz unversehens auftauchten! Bald hier im Valencianischen, bald in der Provinz Alicante, dann wieder in der Gegend von Albacete. Und wehe den Franzosen, die wir erwischten! Noch heute höre ich sie schreien: „Musiu... pardon!“ Aber da gab es für mich nur eins. Jas! ein Stich mit dem Bajonet... aus!

Hinterhalten, die ein Menschenleben für nichts achtete. Der Lehrer jedoch, für die Moral seiner Zöglinge fürchtend, lenkte die Unterhaltung gewandt auf Frankreich, des alten Tombas schönste Erinnerung.

Dieses neue Thema nahm wenigstens eine Stunde in Anspruch, denn niemand kannte Frankreich so gut wie der frühere Freischarler, der bei der Einnahme Valenciens durch den Marschall Suchet mit ein paar tausend anderen Gefangenen nach Toulouse gebracht worden war. „Ein seltsames Land! Die Männer tragen weiße Feselhüte, hunte Röde, deren Kragen bis an die Ohren reicht, und hohe Stiefel wie die Kavalleristen; die Frauen Kleider wie Häntchenfutrale, so eng, daß sich alles deutlich abzeichnet.“

Und in dem Glauben, daß das heutige Frankreich nach das gleiche wäre, fuhr er fort, von den Trachten und Sitten des ersten Kaiserreichs zu erzählen, wobei er in seine Schilderung grausig entstellte französische Wortbrocken mischten, die sein Gedächtnis behalten hatten.

Während er in seinen Erinnerungen schwelgte, zogen die nichtsnützigen Rangen die Schafe am Schwanz, hoben sie an den Hinterbeinen auf, um Schublade zu spielen, oder machten den Versuch, auf ihnen zu reiten. Umsonst protestierten die armen Tiere mit sanftem Blöten — ihr Schäfer, der von seinem letzten Mencontre mit den Franzosen erzählt, hörte nichts.

„Und wieviele haben Sie insgesamt niedergemacht?“ fragte der Lehrer, als der Schäfer geendet hatte.

„So zwischen hundertundzwanzig und hundertunddreißig; ganz genau kann ich es nicht mehr sagen.“

Das Ehepaar schaute sich lächelnd an. Um zehn hatte sich die Zahl seit dem letzten Mal erhöht.

Das Blöten der Schafe lenkte endlich doch die Aufmerksamkeit Don Joaquins auf das Treiben seiner Zöglinge.

„Meine Herren, bilden Sie sich ein, daß der Tag nur für das Vergnügen bestimmt ist? Hier wird gearbeitet. Hinein!“

Mit dem gefährlichen Rohr suchelnd, ließ er seine Herde vorbeipassieren.

„Ich sehe, daß wir uns schon länger als zwei Stunden unterhalten haben,“ wandte er sich dann verbindlich an den Alten. „Erlauben Sie mir gütigst, den Unterricht wieder aufzunehmen!“

Aber für den blieb heute nicht mehr viel Zeit. Als die Sonne sich neigte, bedankten sich die Ruten beim Herrn Lehrer und griffen nach ihrem Frühstückbeutel, um loszutoben. Doch es war Freitag, der Tag der Woche, an dem ihnen Don Joaquin stets eine besondere Ermahnung mit auf den Weg gab.

„Meine Herren! Erinnern Sie Ihre verehrten Mütter daran, daß morgen die Maravodis für den Unterricht fällig sind. Die Herren auf der letzten Bank mache ich noch ganz besonders darauf aufmerksam, daß sie mir seit drei Wochen das Honorar schulden. Wie soll die Wissenschaft blühen, wie kann sie den Kampf gegen die Finsternis dieses Landes mit Erfolg führen, wenn sie von materiellen Sorgen gehemmt ist! Ich sehe alles ein: mein Wissen, meine Bibliothek — hier ein Blick auf die drei Büchlein, die keine Frau im Begriff stand, sorgfältig in der Kommode zu verwahren — „meine Mühen. Und Sie?... Sie bringen mir nichts!“

„Bleiben Sie gesund, Herr Lehrer. So Gott will bis morgen!“ brüllten die Jungen im Chor. Dann küßten sie seine Hand und gingen paarweise auf den kleinen Platz vor der Schule, von wo sie sich nach allen Seiten zerstreuten.

„Hüten Sie sich, Obst zu stibiken oder Scheiden einzuwerfen. Ich habe ein Vöglein, das mir alles erzählt!“ rief Don Joaquin der zahlreichsten Gruppe nach, die die Richtung nach Alboraha einschlug. Zu ihr gehörten auch die drei Jüngsten von Batisse, für die sich der Gang zur Schule zu einem Leidensweg gestaltete.

Da die Nachbarskinder ständig darauf ausgingen, sie in boshaftester Weise zu plagen, nahmen die beiden älteren den Kleinsten fürsorglich in ihre Mitte. Sie wußten schon ihre Hände zu gebrauchen und waren mehr als einmal siegreich aus den Raßbalgereien hervorgegangen. Doch Bilin, ein artiger, runder Stöpsel von fünf Jahren, der nach dem Willen der Mutter Kaplan werden sollte, konnte sich noch nicht wehren — nur jämmerlich weinen, wenn seine Brüder diese schrecklichen Kämpfe ausfochten.

Sobald der Trupp den Augen Don Joaquins entschwand, begannen die Feindseligkeiten, denn mit der zunehmenden Entfernung verlor die Drohung mit dem verflügten Vöglein an Gewicht.

Umsonst, daß Batisstes Jungens abichtlich recht langsam gingen. Ihre Gegner machten lehrte, liefen um die drei herum und versuchten dabei, sie mit einem Stoß in den Wassergraben am Wege zu befördern. Wenn dieses Manöver mißlang, stüßten sie auf allen Seiten an den Brüdern vorbei, doch dicht genug, um sie an Ohren und Haaren zerran zu können.

„Langfinger! Spitzbuben!“

Derartige Beleidigungen mußten gerächt werden. Bilin wurde hinter einem Baum in Sicherheit gebracht. Die beiden andern rafften Kiesel zusammen und eröffneden das Feuer auf den Feind, der ungelächmt mit gleicher Münze antwortete.

(Fortsetzung folgt.)

Vom Rundfunk. Samstag.

Prag: 11.30 Schallplattenmusik, 12.00 Deutsche Presse... 19.00 Musikalische Spontaneitäten, 19.30 Der Welt fragt nach dem Sinn der Philosophie...

Deutschbürgerliches Urteil über Spina.

„Er hat nicht das Recht, jemals wieder als Hüter allgemeiner Volksinteressen aufzutreten.“

Das Minister Spina und sein Landbund mit jedem Tage mehr Ansehen und Kredit innerhalb des deutschen Bürgerums verwirklichen. Beweist der mittwöchige Leitartikel des „Leblich-Schönauer Anzeigers“, in dem es über die Landskroner Rede Spinass unter anderem heißt:

... allzu glöcklich waren seine Worte und zu stark der Wille, alle anderen deutschen Parteien, seine christlichsozialen Regierungsgenossen unbegriffen, herabzusetzen, als daß der eigentliche Grund seiner Rede, nämlich die Angst vor einer schwarz-roten Koalition und vor Ausschaltung seiner Partei aus der künftigen Regierung, hätte verborgen bleiben können. Daß Herr Spina bei dieser Gelegenheit die stärksten Register aufzog, um seine Namen bei der Stange zu erhalten, ist begreiflich, aber als ein Minister, der sich als Geschäftsträger des gesamten sudetendeutschen Volkes fühlen soll, hat er doch zu sehr über die Stränge geschlagen und eine derart einseitige Haltung betont, daß der Glaube an seine Mission als Schlichter des deutschen Volkes auch bei weniger nachdenklichen Leuten, als es die Teilnehmer am Landskroner Parteitag sind, kaum mehr wird aufrecht erhalten können.

Auf jeden Fall wird das Intermezzo in Landskron auf das Verhältnis der beiden deutschen Regierungsparteien nicht ohne Einfluß bleiben und nicht beitragen zur Beseitigung der grundlegenden Differenzen, die nach Ansicht des Herrn Spina im Schoße der Koalition angeblich nicht bestehen. Mit seinen Bemerkungen über die nationale Frage und die deutsche Opposition hat Herr Minister Spina seinen stofflos bekannten Standpunkt als unbedingter Regierungsdeutscher neuerdings festgelegt und hierbei wieder einen Optimismus hinsichtlich des Verhältnisses zu den Tschechen an den Tag gelegt, über den man gerade nach den Erfahrungen der letzten Zeit bloß verwundert sein muß. Vergessen ist die derbe Rüge, die Herr Ministerpräsident Udrzal den beiden deutschen Ministern wegen ihrer Äußerungen über die schlechte Behandlung der Minoritäten erteilt hat, vergessen sind alle Verfügungen und Entscheidungen, die die deutsche Sprache immer mehr in den Hintergrund zu drängen und sie zu einer nur geduldeten Sprache zu machen. Für Herrn Spina ist die Sprachfrage von untergeordneter Bedeutung, und alle Bemühungen um die deutschen Sprachrechte sind nach seiner Ansicht nur „Ausflüsse politischer Dogmatik und Chauvinismus, die durch nationale Verbeugung die politische Atmosphäre vergiften.“ Also nicht Tschechen vergiften die politische Atmosphäre, sondern die Deutschen. Das allerdings ist ganz neu und verdient mit besonderer Aufmerksamkeit festgehalten zu werden. Denn diese Äußerung gibt den Tschechen das Recht, im Innern und außerhalb der Republik überall darauf hinzuweisen, daß die sudetendeutschen Querschnitten und ausschließlich daran schuld sind, daß der nationale Friede zwischen Deutschen und Tschechen nicht hergestellt werden kann. In seiner Besessenheit, die gemachten Äußerungen über die Minoritätenbehandlung auf diese Weise zurückzuziehen, ist Herr Spina entschieden zu weit gegangen und er wird sich verrechnen, wenn er glaubt, damit sein Gut haben bei den Tschechen vermehrt zu haben. Sicher aber ist die Verneinung des nationalen Schuldlosens des Herrn Spina, der nach seiner Landskroner Extraktur nicht das Recht hat, jemals wieder als Hüter allgemeiner deutscher Volksinteressen aufzutreten.

Nach dreijähriger „aktivistischer“ Bürgerpolitik eine solche radikale Kurteilung aus ihrem Munde — alle Weiter! Den „Erfolg“ soll dem Herrn Spina einer streitig machen! Doch nein. Es gibt einen, der sich mit Spina messen kann: das Volk einigster Freund, Max Hartung. Ueber den aber sind die Alten schon so endgültig geschlossen, daß man monoton seit der Kautenberger Affäre — diesem Namen gar nicht mehr begegnet.

16 Weißgardisten erschossen.

Begen Einfällen auf Sowjetgebiet im Fernen Osten.

Moskau, 25. Juli. (DWS.) Einer Meldung aus Chabarowitsch zufolge hat die staatliche politische Verwaltung festgestellt, daß seit Juni d. J. die russischen Weißgardisten mit direkter Unterstützung der chinesischen Behörden eine rege Tätigkeit an der Sowjetgrenze im Fernen Osten zu entwickeln begannen. In der Nacht vom 21. auf den 22. Juli überfiel eine bewaffnete Bande den sowjetrussischen Grenzposten Kasarows, Bezirk Wladivostok, am 12. Juni überschritt eine andere bewaffnete Bande die Sowjetgrenze in der Gegend von Ischita; am 22. Juli eine dritte stark bewaffnete Gruppe von Weißgardisten beim Ueberschreiten der Transbaikal-Grenze festgenommen.

Durch die eingeleitete Untersuchung wurde festgestellt, daß die Banden mit voller Unterstützung der chinesischen Behörden die Grenze überschreiten konnten, um Eisenbahnbrücken und Munitionsdépôts zu sprengen, neue weißgardistische Banden aus verbrecherischen Elementen zu rekrutieren und andere Attentate zu verüben. Vom 17. bis 26. Juli wurden im Amurgebiet eine Reihe russischer Weißgardisten festgenommen, welche die Grenze zu dem gleichen Zwecke überschritten.

Die staatliche politische Verwaltung verurteilte nun in einer Gerichtsitzung am 23. Juli von den festgenommenen Weißgardisten folgende sechs zum Tode: Duganow, früherer Oberst, welcher mehrmals die Sowjetgrenze überschritt, terroristische Handlungen auf dem Sowjetgebiete verübte und mit dem Generalstab in Mufden in Verbindung stand, der ihn aus dem Gefängnisse in Sachalin, wo er auf die Forderung der Sowjetregierung für seine auf sowjetrussischem Gebiete verübten Verbrechen eine Strafe verbüßte, befreite, Radsoborejew, welcher aus Paris nach Chardin kam, um in der Sowjetunion Terrorakte zu verüben, Baskharow, früherer Polizeispäher der Chorbinger Spionagezentrale, welcher im Auftrage des Generalstabes der chinesischen Armee weißgardistische Truppen zum Einbruch auf das Sowjetgebiet formierte, ferner Bermin, Kiplin, Matwejew, Mugantzew, Zergajenko, Derewjagin, Sufew, Wolkow, Jelkin, Taraskin, Bontarow, Nepomnitschich, Sleptzow. Sämtliche Verurteilte sind aktive Monarchisten und Terroristen.

Das Urteil wurde vollstreckt.

Neue Unwetterkatastrophe über Tabor.

Tabor, 25. Juli. Heute nachmittags um 13 Uhr 15 ging in der Umgebung von Tabor ein schweres Hagelschlag begleitetes Gewitter nieder, welches über eine halbe Stunde dauerte und überall große Schäden anrichtete. Bis 18 Uhr wurde amtlich festgestellt, daß in einer Reihe von Gemeinden die Ernte zu 80—100 Prozent vernichtet ist. Vertreter der Bezirkbehörde zusammen mit der Gendarmrie und der Fahndungsstation haben sich sofort in die betroffenen Orte begeben. Es wurde festgestellt, daß die bis ganz eingetragenen Schüssen an manchen Stellen bis zu 1 Meter hoch lagen. Von den Bäumen sind alle Zweige und von den Stämmen die Rinde abgeschlagen. Die Ähren, Blätter und Zweige liegen unter den Bäumen 20 Zentimeter hoch. Die Fenster und die mit Dachziegeln gedeckten Dächer wurden in den betroffenen Gemeinden eingeschlagen. Zahlreiches Geflügel kam um. Auf den Feldern liegen tote Rebhühner und man konnte auch viel Hochwild sehen, das durch die Schüssen erschlagen war.

Während des Gewitters und Sturmes wurden fünf Scheuern weggerissen. Woher wurden drei Verletzte gemeldet, und zwar der Fuhrmann Johann Lich aus Bergstadt-Ratiboritz, der unter den durch den Sturm umgeworfenen Wagen zu liegen kam. Ferner Ing. Rudolf aus Tabor und ein Bürger aus Sumbrow, der von den Trümmern eines Hauses verschüttet wurde. Große Schäden wurden auch an den Straßen angerichtet. Die Stadt Tabor selbst wurde nur in geringem Maße betroffen.

In der Umgebung von Tabor jedoch, die heuer schon zum zweiten Male von einer solchen Katastrophe heimgesucht wurde, kann sich eines ähnlichen Gewitters niemand erinnern. Die Vertreter der Bezirksbehörde und der Gendarmrie haben sofort alle Maßnahmen getroffen, um damit den Betroffenen die erste Hilfe gewährt werde.

Hagelwetter über Mittelmähren.

Olmütz, 25. Juli. Heute vor 17 Uhr ging über Olmütz und Mittelmähren ein von einer Windstöße, Regengüssen und stellenweise Hagelschlag begleitetes starkes Gewitter nieder. Die Windstöße, die in hohem Maße dem katastrophalen Wirbelsturm vom 5. Juli glich, richtete zahlreiche Schäden, hauptsächlich in den Gärten und Alléen an, wo mehrere Bäume vollständig entwurzelt wurden. Die vom Wirbelsturm herangebrachten Regengüsse richteten auch an den Feldern großen Schaden an. So durch den Regen alle Kanäle verstopft wurden, drang das Wasser in die Keller, die Kellerwohnungen und in einige große Geschäfte ein, wo es eine Höhe von 30 Zentimetern erreichte. Die Feuerwehren mußten oft eingreifen. Um halb 18 Uhr waren infolge des Gewitters und des Wirbelsturmes die elektrischen, die Telephon- und Telegraphenleitungen mit Breiten zerstört, von wo das mittelmährische Elektrizitätswerk Olmütz mit elektrischem Strom versorgt.

Anders der Herr Stribrny! Häufspaltig auf der ersten Seite des „Volebn list“ (zweifarbige Schrift und Riefenlettern):

Der Eisenbahner Pecha wird im magyarischem Kriminal sitzen — auf welchem kaiserlichen Schlosse wohl der Herr Aussonminister?

Der Jiri hat etwas gegen den Edward seit demnächst, da dieser ihn angeblich auf Lebenszeit in einem Irrenhaus unterbringen wollte und wenigstens erziehe, doch der Freund Gajdos das Parlament verließ. Stribrny ist empört über den „absoluten Rückzug“ und er bricht in die bewegte Klage aus:

„Wir haben wieder ein Stück unserer Ehre und unseres Prestiges in den Augen des Auslandes verloren.“

Wir? Wer? Die Republik nicht, die ja besser hätte abscheiden können, wenn sie nicht angefangen hätte, die aber nichts verliert, wenn sie den Fall beilegt. Und Herr Stribrny? Wer hindert ihn, seine Ehre zu verteidigen und den Grafen Bethlen oder den Minister Wais auf schwere Zügel (oder legen wir auf Kanakel-Bandgranaten, die der Jiri von der Fischergasse her kennt, oder auf ein Etwelchen GG) zu fordern? So erfreulich es ist, von Stribrny Ehre zu vernehmen, daß er sie noch zu verlieren hat, so wenig interessiert es seine Mitbürger, ob er sich durch das Ausbleiben eines Krieges gekränkt fühlt. Wenn es in diesem Falle eine Ehrenkränkung der Republik gibt, dann liegt sie darin, daß der Stribrny seine Ehre mit der des Staates verwechselt, so liegt sie in der Zustimmung, die Republik könnte durch einen Ehreverlust des Herausgebers der extremen Boulevardpresse in Mitleidenschaft gezogen sein. Ansonsten aber wird die Ehre eines Staates, der einen Quark von einem Konflikt nach anfänglichen Euphorien der Sache entsprechend bereinigt, hier nicht berührt, höchstens die Berufschre seiner Diplomaten, und wir anerkannt schlechten Patrioten, hundertmal der Voreingenommenheit und Geschäftigkeit gegen diese Republik gegen, stellen ihr ganz gern das Zeugnis aus, daß sie den Verlust von Stribrny Ehre verschmerzen kann, weil sie doch andere Werte als diese besitzt!

Genossen! Traget bei jeder Gelegenheit Euer Parteiabzeichen!

Der Präventivkrieg der Polizei geht weiter.

Prag, 25. Juli. Die hohe Polizei setzt ihren glorreichen Feldzug gegen die Kommunisten unentwegt weiter fort. Heute wurde das kommunistische Zentral-Sekretariat in Karolinental frigidmähig besetzt — eine Zeitlang war das ganze Haus abgesperrt, obwohl außer dem Sekretariat noch eine ganze Reihe von Privatstrafen dort ihren Sitz hat — und in den Räumen des Sekretariates kurzerhand alles zusammengefaßt und arretiert, was sich gerade dort aufhielt, auch die Schreibmaschinen nicht ausgenommen. Auch im kommunistischen Kreis-Sekretariat wurde eine gründliche Hausdurchsuchung abgehalten und der Sekretär Sodina sowie andere Angestellte verhaftet und der Polizeidirektion überstellt. Im ganzen hat die Polizei den Kommunisten im Laufe des heutigen Tages gegen 31 Mann an Gefangenen abgenommen. Zusammen mit den am Montag in Boforschan verhafteten und sichergestellten Kommunisten gibt das über 150 Personen, denen ein Massenprozeß nach dem Schutzgesetz angehängt werden soll.

Die heutigen Hausdurchsuchungen führten angeblich zur Beschlagnahme von auf Verleumdungsgeschäften und Handdruckereien hergestellten Flugzetteln, in denen die Polizei eine Umgehung des Verbotes der kommunistischen Presse durch Herausgabe von Erläuterungen erblickt.

Umgruppierung der kommunistischen Organisationen?

Die „Sid. Nov.“ veröffentlichten Informationen aus Kreisen ausgeschlüsselter Funktionäre der KPČ, wonach auf Befehl der Komintern die kommunistische Partei der Tschechoslowakei von dem kommunistischen Propagandabüro für Mitteleuropa, das in Berlin seinen Sitz hat, einer gründlichen Reorganisation unterzogen werden soll. Dieses Büro hat nach dem genannten Blatt ein neues Organisationschema ausgearbeitet, das praktisch die KPČ in die „Ligegallität“ überführen soll. Die bisher öffentlich bekannte Parteileitung soll aufgelöst werden und alle Macht auf einen 20- bis 30-gliedrigen Ausschuß übertragen, der von der Komintern ernannt wird. Die bisherigen Parteiorganisationen sollen dagegen liquidiert und die ganze Tätigkeit in den Betrieben und Fabrikanlagen überantwortet werden. Die Partei soll möglichst in jeder sozialdemokratischen, oppositionell-kommunistischen, nationalsozialistischen, christlich-sozialen und nationaldemokratischen Organisation Vertrauensleute und Zellen für sich gewinnen, die im Verein mit den Betriebszellen die Mitglieder radikalisieren und die Organisationen der anderen Parteien bolschewisieren sollen. Eine solche Reorganisation, die im Weltkrieg gewöhnlich nur vorgenommen wurde, wenn eine Truppe schon ganz zerfallen war, und die auch dann meist nicht viel genützt hat, wird damit begründet, daß bei der jetzigen Organisationsform die Behörden es jederzeit in der Hand hätten, jede kommunistische Demonstration durch Einschaltung der Presse und Verhaftung der Führer im Stein zu erschlagen. Die zahlreichen Versammlungen hätten die Massen nicht radikalisiert, sondern eher abgeschreckt, so daß die Organisation von Massenbewegungen praktisch unmöglich sei. Durch diese Umstellung hoffen die Kommunisten angeblich wieder neuen Einfluß auf die Arbeitererschaft zu gewinnen, ohne daß einzelne Führer weiter Verhaftungen ausgeht wären.

Der Umgruppierung der Kommunisten. Die ja nur das Eingeständnis wäre, daß die alte Partei schon auf dem Hund gekommen ist, kann uns ziemlich kalt lassen. Dessen können aber die Reorganisationsmänner in Berlin und hier gewiß sein, daß sie mit ihrem neuen Planungskomitee — für gewöhnlich pflegt man da von Spikeln und Provokateuren zu sprechen und deren Beruf für nicht allzu ehrenhaft anzusehen — in sozialdemokratischen Organisationen nicht viel Glück haben werden. Die Zeiten, da die Moskauer Schalter in unseren Reihen noch Erfolg erzielen konnten, sind unwiederbringlich dahin!

Der Reichskanzler.

Berlin, 25. Juli. Aus Heidelberg wird von seiten der behandelnden Ärzte mitgeteilt: Es ist eine weitere Besserung im Befinden des Reichskanzlers zu verzeichnen. Der Kranke hat eine gute Nacht gehabt, die Temperatur ist normal, Nahrungsaufnahme zufriedenstellend. Bez. Geheimrat Enderlen, Geheimrat von Kreis. Das „Berliner Tageblatt“ meldet über den Zustand des Reichskanzlers: Die Ärzte sind mit dem Zustand des Reichskanzlers zufrieden, obwohl sie sich klar darüber sind, daß bei der Schwere der Krankheit noch kritische Tage bevorstehen. Alle Meldungen über eine unmittelbar bevorstehende zweite Operation sind jedoch falsch. Eine Nachoperation kommt, wenn sie überhaupt notwendig sein sollte, frühestens in einem halben Jahre in Frage, wenn sich der Reichskanzler wieder erholt haben wird.

### Tagesneuigkeiten.

#### Doppelmord und Selbstmord.

Reichenberg, 25. Juli. (Eigenbericht.) Heute vormittags ereignete sich in Reichenberg eine blutige Familientragödie. In der Kanzlei der Rechtsanwältin Dr. Pfeifer und Dr. Lebeda in der Schillerstraße, erschienen um halb 11 Uhr vormittags der 28 Jahre alte Tito Konopatsch, Strickerbesitzer in Ruppertsdorf, seine Ehefrau Elisabeth und ihr Vater, der 59jährige Emanuel Bösch, Resident der Gefällskontrolle aus Reichenberg. Die drei Leute hatten beim Rechtsanwalt eine Konferenz in einer Ehescheidungsangelegenheit. Beim Weggang von der Konferenz feuerte Otto Konopatsch einen Schuß gegen seine Ehefrau ab, der sie sofort tötete, einen zweiten Schuß gab Konopatsch auf seinen Schwiegervater Emanuel Bösch ab. Auch Bösch war sofort tot. Schließlich richtete der Mörder die Waffe gegen sich selbst und jagte sich eine schwere Kopfverletzung bei, der er Mittag erlag. Ueber das Motiv der Tat erfahren wir, daß Otto Konopatsch mit seinem Unternehmen im Konkurs war; es sollte zwischen dem Paare auf Betreiben der Frau zur Scheidung kommen, weil ihr die leichtsinnige Art des Gatten nicht gefiel. Konopatsch weigerte sich, in diese Scheidung einzuwilligen. In der Konferenz bei den Rechtsanwältinnen handelte es sich auch um eine Geldforderung des Konopatsch an seine Frau. Die Forderung wurde ihm verweigert. Elisabeth Konopatsch war eine bildschöne, junge Frau und soll sich allgemein großer Beliebtheit erfreut haben. Ein Wortwechsel hat vor der Tat nicht stattgefunden. Konopatsch hat sofort nach dem Verlassen der Kanzlei auf dem Stiegenhaus geschossen. Die Leichen des Emanuel Bösch und der Elisabeth Konopatsch wurden in die Totenhalle überführt.

#### Schwere Gewitterschäden im Oberinntal.

Innsbruck, 25. Juli. Gestern spät nachmittags ging über das Oberinntal ein schweres Gewitter nieder, das zahlreiche Wälder zum Abgehen veranlaßte, wodurch großer Schaden angerichtet wurde. Bei Zuzug wurde die Eisenbahnstrecke von Wuren verlegt. Bei Zirl ist der Schloßbach aus den Ufern getreten, mehrere Häuser sind in Gefahr, weggeschwemmt zu werden.

In Innsbruck fielen mehr als haufenartige Hagelkörner, welche die Anlagen und Obstgärten beschädigten. Der Juni führt Hochwasser und treibt zahlreiche Baumstämme mit sich. Die Telegraphenverbindungen waren zeitweise unterbrochen, ebenso auch der Albranser-Sender. Auch aus der nächsten Umgebung von Innsbruck und dem Zellrainal sowie aus Alpbühl und der Umgebung werden ähnliche Verheerungen gemeldet.

#### Bahnverkehr Salzburg-Innsbruck gestört.

Wien, 25. Juli. (RN.) Gestern nachmittags gingen längs der Eisenbahnstrecke Salzburg-Bischofskirchen - Wörgl - Innsbruck - Arzlberg wolkenbruchartige Gewitter nieder. Durch Ueberflutung des Bahnkörpers wurde dieser stellenweise beschädigt, so daß der durchgehende Verkehr unterbrochen wurde. In allen Stellen wurde unverzüglich ein Umsteigeverkehr eingerichtet und die teilweise Umleitung der Fernzüge verfügt. Die Wiederherstellungsarbeiten am Bahnkörper wurden sofort in Angriff genommen, so daß der durchgehende Verkehr auf der Linie Salzburg-Bischofskirchen bereits heute vormittags wieder aufgenommen werden konnte und bei anderen Stellen noch im Laufe des Tages aufgenommen werden wird.

#### Schwere Fabrikexplosion.

Sechs Leichen geborgen.

Weendam (Niederlande), 25. Juli. Eine unweit von der Stadt gelegene Kartoffelmehlfabrik wurde durch eine große Explosion fast völlig vernichtet. Das infolge der Explosion entstandene große Feuer ergriff zwei Bauerngehöfte, die fast gänzlich niederbrannten. Sechs Leichen wurden bisher geborgen. Außerdem sind sieben Personen schwer, elf leichter verletzt worden. Ueber die Ursache der Explosion ist man sich noch nicht im klaren. Man nimmt an, daß das Unglück auf eine Explosion von Dextrin zurückzuführen ist.

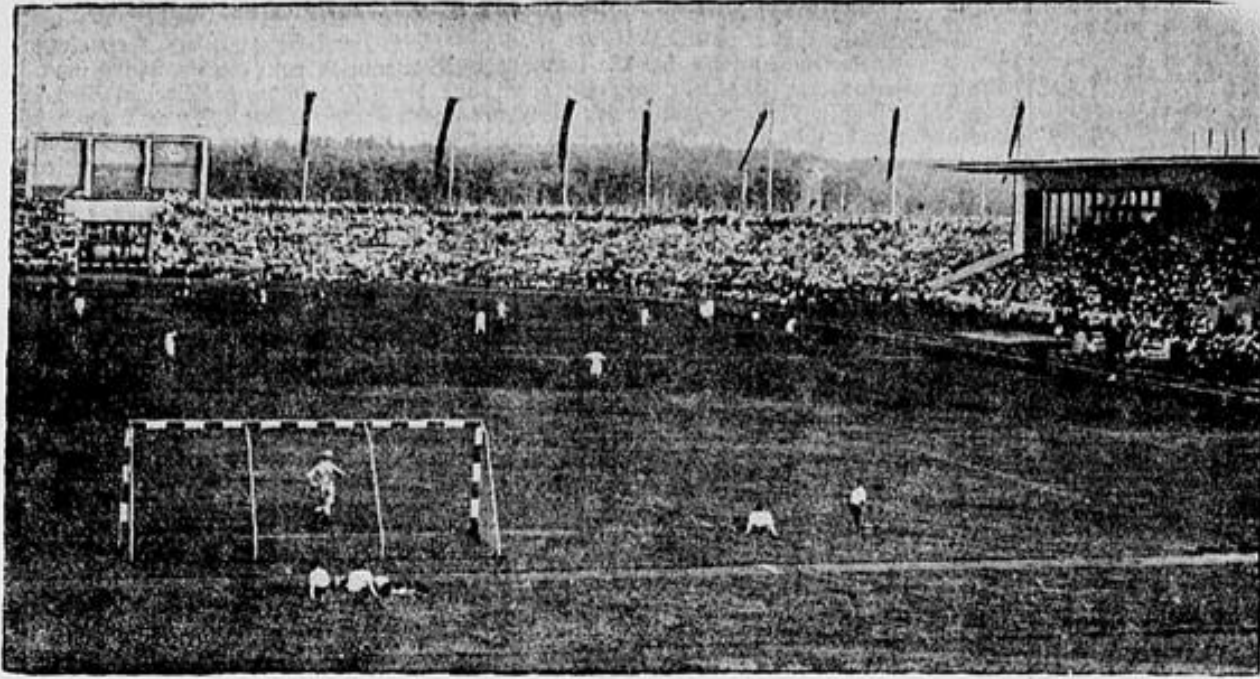
#### Neue Erdstöße in Bulgarien.

Sofia, 25. Juli. (Bulgarenc.) In der Stadt Tschirpan und in den übrigen Orten, die im Vorjahre von dem Erdbeben heimgejocht wurden, wurde heute neuerlich ein starker Erdstoß wahrgenommen. Diesmal richtete das Erdbeben seinen Schaden an. Bloß einige Mauern bei Neubauten stürzten ein. Die Bevölkerung wurde von Panik ergriffen, da in ihr die Erinnerung an die Schreden des letzten Erdbebens noch allzu lebendig ist.

#### Ein Artilleriedepot in die Luft geflogen.

Sofia, 25. Juli. Wegen der herrschenden großen Hitze explodierten infolge Selbstentzündung die Pulver- und Geschossvorräte im Artilleriemagazin in Stara Zagora. Ein Soldat wurde leicht verletzt. Andere Opfer werden nicht gemeldet.

## 50.000 Zuschauer bei einem Arbeiterfußballspiel in Nürnberg.



Im Fußballstadion in Nürnberg wohnten dem Spiele Weiden gegen Südwest Leipzig beide Mannschaften gehören mit zu den besten des deutschen Arbeiterfußballsports, über 50.000 Zuschauer bei. Dieses speziell für Fußball eingerichtete Stadion befindet sich neben dem noch herrlicheren Hauptstadion. Diese hohe Zuschauerzahl zeugt von dem starken Interesse, das die Arbeiterschaft ihrem Sport, welcher ganz anders als der der Bürgerlichen ist, entgegenbringt. — Wir wollen hoffen, daß auch beim Entscheidungsspiel um unsere Bundesmeisterschaft, das am Reichsarbeiterstag in Karlsbad stattfinden wird, ein reges Interesse herrschen wird.

#### Nach 15 Jahren.

Während des Krieges erwarb ich eine Antikarte, die mir lieb und wert wurde. Aus dem patriotischen Wust von Schmutz und Schand dieser Zeit trat sie, lieblich und bestrickend hervor. Sie war ein Bild, diese kleine Antikarte; sie ähnelte in Darstellung und Text eine abwegige Meinung im Gegensatz zu ihren Kollegen. In der Darstellung bot sie einen barbarischen Kaffernhäuptling mit landesüblichem Schmuck, aber in europäischer Geatfleidung, der auf einem Nilpferd reitet. Im Text, die Worte: „Vorwärts, Dichtant, ich muß nach Europa reiten, um als Missionär zu wirken“ waren ein Reizschub in das Antik dieser blutgefärbten Zeit.

An den Sinn dieser Karte muß ich denken, wenn ich die Zeitspanne zu überbrücken versuche, die vom Kriegsanfang bis zum heutigen Tag reicht. Da scheint es mir dann, als sei der Kaffernhäuptling mit seinem Nilpferd irgendwo verschollen und hätte Europa nicht erreicht. Macht es vielleicht nicht diesen Eindruck, wenn man ...

Wenn man bedenkt, das dieser Krieg gegen den „preussischen Militarismus“ im besonderen und gegen den der bösen Zentralmächte im allgemeinen geführt wurde mit dem Ergebnis, daß genau 15 Jahre nach seinem Ausbruch die Welt im allgemeinen und die guten friedlichen Reichsgesellschaften im besonderen in Waffen starren! In einer Anzahl und einer Qualität der Waffen, die gemessen an dem Verhältnis der Größe der Nachfolgestaaten zu der der einstigen Zentralmächte, diese um ein Gewaltiges übertrifft.

Dabei hatte es an Versicherungen nicht gefehlt, daß man der Befriedung Europas endgültig entgegengehe. Die Mächtigen versicherten es und das Volk glaubte es. „Wir haben jetzt kein Militär mehr“, sagte man uns einst, im Jahre 19 auf dem Militärkommando bei Genehmigung einer Auslandsreise, „wir bekommen ja jetzt die Militärländer, und wenige Jahre nach diesem Ausspruch wurde bekanntgegeben, daß die Militärländer für uns nicht geeignet sei usw. Wo ist heute der Gedanke an die Militärländer? 15 Jahre nach dem gräßlichen Norden tauchen dieselben Horden auf, dieselben verlogenen Schmierfinken der Boulevardpresse, schlagen die große Trommel im Konzert der öffentlichen Meinung.

„Vorwärts, Dichtant ...“ Es gab Bestrebungen ein Volkstheater zu schaffen. Der „Vorgeleitete“ sprach den Mann mit „Bruder“ an und umgekehrt; auch äußerlich unterschied sich der Offizier nur wenig vom niederen Soldaten. Da kamen Erlasse, Verfügungen, Befehle und Befehlsausführungen. Sie brachten dem Offizier den Zankfaden, die silberne Paradebinde und den Säbel — und sagten das schöne Wort „Bruder“ zu den Kameraden der Kommandostuben auf den Rehricht hinaus. 15 Jahre nachher ...

„Vorwärts, Dichtant ...“ denn wer in Europa und in den Nachfolgestaaten vom Frieden spricht, wie ihn sich das Volk denkt, der Mensch, der Bruder, dem spielt die Polizeienfurchung nicht. Fragen Sie doch Schönaich, und viele, viele andere, wie man ihre Meinung mit Notkraft korrigierte, daß das Papier so unschuldig war, wie der Fensch.

„Vorwärts, Dichtant ...“ es gibt noch viel zu tun in diesem kapitalverfeuchten Europa. Alle Augenblicke fliegt irgendwo eine Munitionsfabrik in die Luft und die Friedensreden der Staatsmänner werden begleitet vom Todesröcheln der Matrosen, die in den „A-Booten“ verfunken. Blutdunst liegt bleischwer in der Luft.

„Vorwärts, Dichtant ...“ vielleicht kommt der Kaffer doch noch nach Europa, um den Herren zu verkünden, daß es eigentlich ein Standaal ist, Kundgebungen gegen den Krieg veranstalten zu müssen; gegen den Krieg, der doch durch sich selbst überwunden zu sein hätte.

„Vorwärts, Dichtant ...“ und wer nicht hören will, soll fühlen. Laßt die Antikriegskundgebung des Proletariats eine letzte Warnung sein!

Der Tagel.

#### Tragisches Ende einer Truppenübung

Linz, 25. Juli. Bei einer in der Gegend von Schönan abgehaltenen Übung der Seereschule Eins wurde nachts durch eine Leuchtpatrone ein Gehöft in Brand gesteckt. Während der Löscharbeiten kamen zwei Offiziersanwärter in den Flammen um.

Die erste schlesische „Naturfreunde“-Hütte. Am Sonntag wurde in Karlsdorf bei Alsen-Mohrau am Fuße des Altwatergebirges unter überaus großer Beteiligung von Genossen und Genossinnen aus dem Gangebiet Nordmähren-Schlesien des Arbeiter-Touristenvereines „Die Naturfreunde“ sowie unter Teilnahme zahlreicher Delegierter aus anderen Gebieten die erste Schutzhütte der „Naturfreunde“ auf schlesischem Gebiet eröffnet. Ein städtischer Festzug bewegte sich vormittags unter Musikklängen und mit wehenden roten Fahnen vom Bahnhofgebäude zum Festplatz, wo Genosse Fiedler, nachdem die Arbeiter-Läger Jägerndorfs die Feier mit einem Freilichtspiel eröffnet hatten, die Gäste herzlich willkommen hieß. Nach Begrüßungsreden mehrerer Delegierter hielt Gen. Kamler (Neutitschein) die eindringliche Festrede, welche mit stürmischem Beifall aufgenommen wurde. Es folgte dann die Beschichtigung des Schmuckes, sehr nett, und vor allem zweckdienlich eingerichteten Hauses, das mit nicht geringen Opfern geschaffen wurde. Anschließend an die Eröffnungsfeier fand ein Waldfest statt, welches einen ungezwungenen frohen Verlauf nahm.

Tollschlag aus Konkurrenzzeit. Aus Linz wird gemeldet: In der Zeit, da der Verkehr noch einfach mit Wagen abgewickelt wurde, waren sowohl die Brüder Hochmann wie Josef Godinger auf der Strecke Lust-Tornay-Jasina in Marparhorstland einfache Führer gewesen; dann, als der erste Autoagent erschien, kauften sich die Brüder Hochmann einen Autobus und ihrem Beispiel folgte Godinger. Nun begann ein erbitterter Konkurrenzkampf und als Godinger beim letzten Jahrmarkt in Jasina die wenigen Passagiere statt um den Tarif von 10 Kronen bereits um 5 Kronen beförderte, beschloßen die Brüder Hochmann Rache. Die beiden Brüder in Gesellschaft von Verwandten erwarbten den Konkurrenzrenten und überfielen ihn mit eisernen Stöcken, Godinger wurden beide Arme gebrochen und der Kopf eingeschlagen. Der Sterbende wurde in ein leeres Haus gebracht, wo er erst viel später von der Gendarmerie gefunden wurde. Die Brüder Hochmann und ihre Helfer wurden verhaftet.

Massenvergiftung durch schlechtes Fleisch. Etwa die Hälfte der Bevölkerung der Gemeinde Szakcsany in der Nähe von Tyrnau ist an Fleischvergiftung erkrankt. Insgesamt wurden 58 Personen, Männer, Frauen, Greise wie Kinder von der Vergiftung betroffen. Man nimmt an, daß der Schmied, der ein erkranktes Rindvieh schlachtete und verscharrte, das Fleisch ausgegraben, genossen und anderen Personen verkauft hat. Der Schmied wurde verhaftet. Der Zustand von etwa zwölf Personen ist sehr ernst. — In der wärischen Gemeinde Gewitsch haben sich wieder einige Typhusfälle ereignet. Die Ursache der Erkrankung ist die ungenügende Trinkwasserversorgung. Typhuskrankungen ereigneten sich ferner in der Gemeinde Horka bei Olmütz und in Lunenburg. Sämtliche Maßnahmen zur Bekämpfung der Seuche wurden verfügt.

Der Mann ohne Namen. In einem Turiner Nervensanatorium befindet sich ein Patient, der unter Nr. 44.170 registriert ist und an vollständige Gedächtnislosigkeit leidet. Das Zivilgericht gab dem Kranken bereits im Vorjahre den Namen Brunari, ohne Rücksicht darauf zu nehmen, daß eine Frau Prof. Canella ihn als ihren im Weltkrieg verschollenen Gatten rekonozitierte und mit ihm die eheliche Gemeinschaft wieder aufgenommen hatte. Diesem Bündnis entsproh bereits ein Kind. Die kirchlichen Behörden beanstandeten jedoch die Legitimität des Neugeborenen und weigerten sich, denselben unter dem Namen Canella in das Geburtsregister einzutragen. Gegen den Beschluß des Gerichtes, den Gemütskranken Brunarie zu benennen, und ihn mit einem entlaufenen, nach Verübung von

Schwindelstücken verfolgten Seher gleichen Namens zu identifizieren, legte Frau Canella Berufung ein. Uebrigens streiten sich zwei Frauen um den Kranken Nr. 44.170, denn als Brunari wird er von dessen alten Mutter reklamiert. Prof. Canella, der Schwager der Klägerin, behauptet jedoch, daß Nr. 44.170 sein leiblicher Bruder wäre. Eine Unmenge Zeugen sind von beiden Parteien geladen worden. Das Gericht vertagte die Entscheidung, die erst nach einem Monat verkündet werden soll.

Drei Kinder verbrannt. In Vicignis bei Glogau (Schlesien) brannte Mittwoch abends die Scheune des Landwirtes Engelhard Kohn bis auf die Umfassungsmauer nieder. Als die Scheune zusammengefallen war, wurden drei Kinder des Landwirtes als verohlte Leichen geborgen.

Familiendrama. In der Familie des 34jährigen Jaroslous Cech in Prohnsitz kam es in der letzten Zeit zu Zwistigkeiten. Die Eheleute beschuldigten einander der Untreue. Donnerstag früh kam es abermals zu einem Streite. Die 33jährige Frau Hedwig verließ aber die Wohnung. Der Mann folgte ihr auf die Straße und gab auf sie vier Schüsse aus einem Revolver ab. Zwei Schüsse trafen die rechte Schulter, einer den rechten Unterarm und einer das Gelenk. Die Cech wurde in das Krankenhaus gebracht, wo konstatiert wurde, daß ihre Verletzungen zwar nicht lebensgefährlich sind, daß aber der schwere Nervenschuß, den die Frau erlitt, für ihren Zustand sehr bedenklich ist. Als der Mann sah, was er angerichtet hatte, flüchtete er in seine Wohnung, wo er sich verbarrikadierte. Als ihn die Gendarmerie aufforderte zu öffnen, tötete er sich durch einen Schuß in den Kopf. Die Gendarmerie, die die Wohnung gewaltsam öffnete, fand ihn bereits tot vor.

Vom Starkstrom getötet. Im dem Betrieb der AGU-Union in Wien geriet am Mittwoch ein Monteur, als er sich in einer Schaltstelle die Schuhe anziehen wollte, mit dem Rücken gegen eine Spannungsschiene und wurde vom Starkstrom getötet. Er hatte Verbrühnungen erlitten, die bis in das Rückenmark reichten.

Die Vertiefung Bozens beendet. Die römische „Tribuna“ veröffentlicht einen Erlaß des Bozener Bürgermeisters, in dem angeordnet wird, daß, da vom 1. Oktober an der Unterricht in den Bozener Volksschulen ausschließlich in italienischer Sprache erfolgen wird, alle Bekanntmachungen, Mitteilungen, Anschläge usw., also alle für die Öffentlichkeit bestimmten Aufschriften und Mitteilungen, auch wenn sie private Interessen betreffen, ausschließlich in italienischer Sprache abgefaßt werden müssen. Alle noch deutsch lautenden Aufschriften müssen bis zum 1. November italienisch umgeschrieben werden.

In einem Neubau vorübergegangen — erblindet. Bei einem Neubau in Bolling (Tirol) fielen dem 15jährigen Rudolf Gepr aus Hattling einige Mörtelstücke auf den Kopf und auf die Augen. Der Knabe wurde gleich in die chirurgische Klinik nach Innsbruck gebracht, wo festgestellt wurde, daß der Unglückliche durch den festlichen Rast das Augenlicht beider Augen verloren hat.

Tod durch eine Tolltische. In Sulzmes (Tirol) starb der Ferienkassier Dr. Richard Albrecht aus Nürnberg. Er hatte beim Seerensuchen eine Tolltische mitgelesen.

Dresden-Reise. Der Reichsausschuß des Touristenvereines „Die Naturfreunde“ veranstaltet am Dienstag, den 6. August eine Exkursion nach Dresden. Besichtigt werden: Die Werkstätten der Verkehrs-Aktien-Gesellschaft des Freistaates Sachsen, die Straßenbahnwerke, Werkstätten und Kraftwerk, sowie der Zoologische Garten. — Die Reisekosten betragen M. 70.— für organisierte Teilnehmer. In den Reisekosten sind einbezogen: Bahnfahrt Bodenbad-Dresden und zurück, Bahngebühren, Einlagkarte in den Zoo, Verbindungsfahrten, Besichtigungen, Stadtführung, so auch Trinkgelder und Mittagstisch. Aus eigenen Mitteln sind zu bestreiten: Bahnfahrt von der Heimatstation nach Bodenbad und zurück sowie Getränke. Näheres im Prospekt, das durch die Geschäftsstelle des Touristenvereines „Die Naturfreunde“ Auffig, Marktplatz 11, angefordert werden kann.

Kirchenaustritte in Oesterreich. In Oesterreich sind im vorigen Jahr, wie jetzt bekannt wird, 14.023 Personen aus der katholischen Kirche ausgetreten.

Tolllicher Abtuz. Im Dachsteingebiet stürzte ein Tourist aus Graz eine dreißig Meter tiefe Wand herab.

Erdbeben in Island. In Süd-Island war ein schweres Erdbeben zu verzeichnen.

Wilhelm und der Kellnerfrad. Ein früherer Offizier berichtet diese Geschichte, die für die Engländerigkeit des letzten Kaisers bezeichnend ist.

Der Dichter von „Gefängnis Gnaden“. Er heißt John S. Murphy, das Glückstind, das seine schriftstellerische Karriere dem Staatsgefängnis von Columbus (Ohio) verdankt.

Goethe in der Campagna. Zum 100. Todestag des Malers Wilhelm Tischbein. Von Max Ed. Troll. Wer würde zum 100. Todestag des Malers Wilhelm Tischbein Gedenkartikel schreiben...

Die tschechischen Arbeiterturner in Nürnberg.

Herzliche Aufnahme seitens der Bevölkerung.

Trotz des Verbotes der erzreaktionären bayerischen Regierung, in ihrer Turnereileidung nach Nürnberg zu kommen, sind die tschechischen Turngenossen von den D. T. S. vollzählig zum Bundesturnfest gefahren...

„Der durchschlagende Erfolg unserer Genossinnen und Genossen auf dem Arbeiter-Turnfest in Nürnberg fand lebhaften Widerhall in den Straßen dieser altertümlichen Stadt.“

monatlich einmal bei der Polizei vorstellig zu werden, und „zu mindest“ in seiner fünfjährigen Bewährungsfrist tunlich, jeden Konflikt mit den Behörden vermeiden.

Familienzwang verboten! Einem Richter in Saint Louis (U.S.A.) war ein Ehescheidungsfall unterbreitet worden.

Kleine Chronik.

In einem sächsischen Luftbad.

Da, die Gymnastik ist drwegen was Feines. Wie gratiees das aussieht, wenn ihr Weiber Kobbsstand macht oder de Beene so in de Luft haut.

Das du doch eegal alei an sonstwas denken mußt! Awer recht haste schon, bei eich Männern sieht das ooch imbosant aus.

Um wechte, was ich immer denken muß, wenn mier hier so rumturn' wie de alten Schbartauer?

Da weern mier awr mal scheene Kinder kriegen! Oh Gobb, malu Teisel nich an de Wand!

Das ih gans eegal. Mit denn Zeich kann mir gar nicht forschicht'g genug sinn.

Gucke, was issu das fr eener? Der hat e rotes Kreiz an seiner Bادهose. Das ih wohl de neist: Wode?

—, das ih doch ä Sandbäter. Wenn eener erseist. Ach so.

Was hastu du gedacht? Ach dachte, der war filleicht geimst.

Ich so ner komischen Schstelle? Gegen was du? Ru, filleicht gegen Bauchneiben.

Ach, ih das scheen. So hier rumsaulenken. Dnu Bueler liegen unn in Himmel gucken. Enu Gradhalm in de Gucke hamn, unn an gar nicht denken.

Abends um 8 Uhr bewegte sich unser Zug zum Bahnhof. An ihrer Spitze schritt die Vereinskappele des Genossen Macel aus Königsgräß und kaum ertönten die Klänge der schneidigen tschechischen Musik in den Gassen der Stadt...

Wir werden es nicht vergessen! Auf dem Bahnhof hatte sich eine große Menschenmenge eingefunden — österreichische, deutsche und andere Genossen...

Witt Been' schrambeln, mal mit denn een unn nachher mit denn andern, dassie nich einflachsen... Unn schwiigen unn de Fliegen wegjagen, unn sich offs Ahmbrot frein, unn icow de Leute reden — da weech mir ercht mal so richt'g, zu was mir eegentlich lebt.

Also, Mann, da kunnste sagen, was de willst: das gebeert sich nich, dassie in solchen eng' Badeanziegen rumloosen. Wie mir da alles sieht! Die Dide da driem, die sieht ordentlich gemeene aus.

Das ih doch ooch ä scheener Anblid. Gegen die ed'gen, die een vorkomm wie so ä Raubritter... Warum du?

Ru, weil mir eegal Angst hamn mechte, wennmer wo antrifft, da sticht mir sich. Da kennst ich nich nich drfor begeistern.

Das mecht ich mir ooch verbeten hamn, du Luchmich!

Awr Paula!

Ach, bist nr ruhig! Eich kenn mir schon, ihr seid eener wie dr andre! Blooß eicern eegenen Frau ihre weiblichen Reize, die sehr nicht. W. Appelt.

Van Doughen malt ein Lippenstiftporträt. Van Doughen, der beliebte Pariser Modemaler, versammelte kürzlich einen kleinen Kreis von Damen in seinem Atelier...

Das mecht ich mir ooch verbeten hamn, du Luchmich!

Das mecht ich mir ooch verbeten hamn, du Luchmich!

Das mecht ich mir ooch verbeten hamn, du Luchmich!

Das mecht ich mir ooch verbeten hamn, du Luchmich!

Das mecht ich mir ooch verbeten hamn, du Luchmich!

Das mecht ich mir ooch verbeten hamn, du Luchmich!

Das mecht ich mir ooch verbeten hamn, du Luchmich!

Volkswirtschaft und Sozialpolitik.

Beamten-Internationale.

(N. G. B.) Der Vorstand der Beamten-Internationale trat am 9. Juli in Wien zu einer Sitzung zusammen. Um auch die Beamten immer mehr von der Bedeutung und dem Nutzen des Internationalen Arbeitsamtes zu überzeugen...

Der Vorstand sprach sich neuerlich für eine enge Zusammenarbeit resp. eine Fusion mit der Internationale der Arbeiter der öffentlichen Dienste aus...

Der Vorstand sprach sich neuerlich für eine enge Zusammenarbeit resp. eine Fusion mit der Internationale der Arbeiter der öffentlichen Dienste aus...

Kongress der Internationalen Föderation des Personals öffentlicher Dienste und Betriebe.

(N. G. B.) Vom 16. bis 18. Juli 1929 hielt die Internationale Föderation des Personals der öffentlichen Dienste und Betriebe in Stockholm ihren ordentlichen Kongress ab...

Der Kongress beschäftigte sich zunächst mit der Regelung verschiedener organisatorischer Fragen, die sich durch die Krankheit und den Rücktritt des früheren Sekretärs ergeben haben...

Der Kongress beschäftigte sich zunächst mit der Regelung verschiedener organisatorischer Fragen...

Der Kongress beschäftigte sich zunächst mit der Regelung verschiedener organisatorischer Fragen...

Der Kongress beschäftigte sich zunächst mit der Regelung verschiedener organisatorischer Fragen...

Der Kongress beschäftigte sich zunächst mit der Regelung verschiedener organisatorischer Fragen...

Der Kongress beschäftigte sich zunächst mit der Regelung verschiedener organisatorischer Fragen...

Der Kongress beschäftigte sich zunächst mit der Regelung verschiedener organisatorischer Fragen...

Der Kongress beschäftigte sich zunächst mit der Regelung verschiedener organisatorischer Fragen...

Der Kongress beschäftigte sich zunächst mit der Regelung verschiedener organisatorischer Fragen...

Devilenturie.

Prager Kurse am 25. Juli.

Table with 3 columns: Item, Price, and another column. Items include 100 beländische Gulden, 100 Pfund, 100 Reichsmark, etc.

Goethe in der Campagna.

Zum 100. Todestag des Malers Wilhelm Tischbein.

Von Max Ed. Troll.

Wer würde zum 100. Todestag des Malers Wilhelm Tischbein Gedenkartikel schreiben...

Da Goethe im Herbst 1786 über den Brenner nach Italien fuhr, weilte Tischbein schon seit Jahren in Rom zu Studienzwecken...

Goethe ging die Reise nach Rom nicht schnell genug. In der „Italienischen Reise“ schreibt er: „Ueber das Tiroler Gebirg bin ich gleichsam weggeflogen.“

Goethe ging die Reise nach Rom nicht schnell genug. In der „Italienischen Reise“ schreibt er: „Ueber das Tiroler Gebirg bin ich gleichsam weggeflogen.“

Florenz aufhielt. Nun bin ich hier und ruhig, und, wie es scheint, auf mein ganzes Leben beruhigt!

Goethe kam am 28. Oktober 1786 nach Rom und blieb dort bis zum Aschermittwoch, den 21. Februar 1787.

Was lag näher, als der Wunsch Tischbeins, Goethe zu malen. So entstand das berühmteste Gemälde Tischbeins, „Goethe in der Campagna“.

Ueber die Entstehung des Bildes, wohl das schönste, das uns über den Olympier erhalten ist, schreibt Goethe in seinem italienischen Tagebuch...

„Ich bemerkte wohl, daß Tischbein mich öfters aufmerksam betrachtete; und nun zeigt sich, daß er mein Porträt zu malen gedenkt.“

Tischbein arbeitet mit großem Eifer an dem Bild. Bereits am 18. Februar 1787 schreibt

Goethe (abends nach verlungener Carnevalsfeier) in sein Tagebuch:

„Das große Porträt, welches Tischbein von mir unternommen, wächst schon aus der Leinwand heraus.“

Der Künstler hat sich durch einen fertigen Bildhauer ein kleines Modell aus Thon machen lassen, welches gar zierlich mit einem Mantel drapiert worden.

Wir kennen ja aus den mehr oder minder guten Reproduktionen das fertige Bild.

Der 37jährige Goethe hat von der Kunst seines Freundes eine hohe Meinung. Er schätzt Tischbeins Talente „wie seine Vorzüge und Kunstabsichten“.

„Tischbein lebte so lange hier als mein herzlicher Freund, er lebte hier mit dem Wunsch, mir Rom zu zeigen; unser Verhältnis ist alt durch Briefe, neu durch Gegenwart; wo hätte

mir ein werthvoller Führer erscheinen können? Ist auch meine Zeit beschränkt, so werde ich doch das Mögliche genießen und lernen.“

Tischbein blieb in Neapel, weil er sich um die Direktorstelle der Akademie in Neapel bewarb, welche Stellung er auch im Jahre 1790 erhielt.

Der Herzog von Odenburg berief den Maler nach Cutin an seinen Hof, wo er am 26. Juli 1829 das Zeitliche segnete.

Wohl möglich, daß er zu viel vom Leben, zu hohen Ruhm von seiner Kunst erwartet hatte und an dem niederdrückenden Gefühl nicht erfüllter Hoffnungen scheiterte.

Mag all das schuld sein an dem Wahn, der seinem Lebensende vorausging, von allen Menschen verfolgt zu werden.

Ein Künstler mit hochfliegenden Plänen, der viel konnte, aber zu viel von sich selbst erwartete, war Wilhelm Tischbein.

Vor uns steht trotz alledem der lebensfreudige, gastliche Tischbein der „Italienischen Reise“, der Freund und Führer Goethes durch das antike Rom und vor allem der Maler des berühmten Bildes: „Goethe in der Campagna.“

### VERLANGET UEBERALL



## Kunst und Wissen.

### Der arme Jonathan.

Man muß es unserer Operette, die auch in dieser (eben ablaufenden) Spielzeit so wenig gefällig zu leben wagte, wirklich lassen, daß sie wenigstens in Schönheit zu sterben versucht: das Ende sind die „Hedermans“, die Königin der klassischen Operette, und einer der ersten Fürsten ihres Reiches, der „Arme Jonathan“.

Carl Millöcker, der Komponist des „Festivals“, der „Galsparone“, des „Feldpredigers“, war in den achtziger und neunziger Jahren einer der lebendigsten Vertreter der Wienerischen Musik, ein Meister, dem viel und Vorzügliches einfiel, der für veritable Singstimmen schrieb, sich auf den Kontrabass verstand und mit seinem musikalischen Charme und Humor eine ganze österreichische Generation entzückte.

Nun erleben wir das Wunder, daß Millöckers Musik aus verstaubten Archiven lebendiger verjüngt wiedererlebt, trotz dem Ablauf seines kleinen Halb-jährhundert, trotz dem gewandelten und ruinieren Operettengeschmack, trotz dürftiger Libretti und trotz der Tatsache, daß die Operettenlanger von heute von Nazur und „Humi“ aus das Singen immer mehr für eine unwesentliche Seite ihres Berufs halten.

Was die gestrige Neuaufführung des „Armen Jonathan“ anlangt, so sei in letzterer Hinsicht zunächst erfreulich festgestellt, daß Frau Baum geradezu erstaunlich ihren umfangreichen und durchaus nicht einfachen Gesangspart meisterte; wir haben in der Operette schon lange nicht so ausgezeichnete Junges gehört; vielleicht wird man in der kommenden Spielzeit, wenn man wird singen hören wollen, mehr den Besuch der Operette als den der Oper pflegen müssen. Weniger gefällig als davorstellerisch richtig, liebreichend und mit ihrem außerordentlichen Temperament mitreißend erwieb sich die Gastin, Frau Zilkow, deren Wiedersehen das Publikum schon beim Entree freudig feierte. Herr Köllner, der Sanger der Titelpartie, ließ nur ahnen, was größere Vorgänger aus dieser Rolle machten und auch Herr Riberon blendete nur mit einigen schönen Tönen über allzubald Schwächen hinweg. Herrn Stadler wird es wohl selbst zu Bewußtsein gekommen sein, daß man Millöcker mit Sprechgesang nicht gerecht werden kann. Unter den Episoden ragte Frau Longauer durch ihre glänzende, natürliche Komik hervor. Kapellmeister Waigand hatte Orchester und Ensemble fest in Händen und zeigte sich insbesondere im Rhythmischen als vorzüglicher Interpret des musikalischen launigen und stimungsvollen Werks, das trotz des handlungs- und geistlosen Textbuches beifällige Aufnahme fand und das wir in der kommenden Saison im Spielplan wiederzufinden hoffen. L. G.

## Die Elefantenpatrouille.

### Kriegserlebnis aus Ostafrika.

S.P.D. „Ein Gewitter zieht herauf!“ meinte der Schwarze, der neben meinem Maultier schreite. Es ist Abdallah, einer meiner Diener, der mich bis zur Viehfarm begleiten soll. Eben sind wir in den Gürtel mannschöfer Stauden eingebogen, der den eigentlichen Waldrand vom Steppengebiet trennt.

„Es ist kein Donner!“ höre ich Abdallah nach einer Weile sagen. Vielleicht sind Wildherden in der Nähe? Mittlerweile haben wir den Punkt erreicht, an dem der eigentliche Hochwald beginnt. Mit einem Male zerstreut mir ein satanischer Schrei das Trommelsell. Die Büsche zu meiner rechten rauschen, Äste knaden und brechen. Eine graue Riesenschlange fährt aus dem Laubwerk heraus und schnellt durch die Lüste auf mich zu. Im selben Augenblick gellen kreischende Trompetentöne durch die Luft, der Boden erdröhrt unter Gestamp einer ungeheuren Herde, Stämme und Unterholz splittert, als seien alle Mächte der Hölle entseffelt, der ganze Urwald um mich herum ist lebendig geworden.

In wahnwitzigem Schreck fliegt das Maultier den Fied entlang, auf den Abdallah schon vorher verschwunden ist. Wie von Furien gepeinigt, jagt das Maultier durch den Wald. Ich höre die Stimme des Verfolgers auch jetzt noch, aber sie klingt aus weiter Entfernung herüber, kein Zweifel, der auf die Witterung angewiesene Dickhäuter hat die Richtung verloren.

Der Järner ruh'n nicht, nachdem er mein Erlebnis angehört hat. „Daß die Elefantenherde

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Freitag, 7 1/2 Uhr: Abschied alle Schulz-Eisenlohr: „Hedermans“. Samstag, halb 8 Uhr: „Der arme Jonathan“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Freitag: „Perle von Chicago“. Samstag: Geschlossen.

## Sport • Spiel • Körperpflege

### Zum Reichsarbeiterstag!

Der Arbeiter-Turn- und Sportverband teilt mit: „Der Meldetermin ist verstrichen, sendet daher sofort die roten Fragebogen ein. Quartiermeldungen, Festkarten und Fahrkartendestellungen durch die politische Organisation (Bezirk) oder wo solche bestehen, durch die Bezirksausschüsse für den Reichsarbeiterstag. An uns sind die Ziffern zu melden. Die Meldungen für das Festspiel sind sehr schleppend. Wir machen aufmerksam, daß in jedem Bezirk, der am Festspiel beteiligt ist, ein Festspiel-Komitee besteht. Die Meldungen sind durch diese zu machen. Wir machen aufmerksam, daß Auslagen bei der Beteiligung am Festspiel für den einzelnen nicht entfallen. Die von der allgemeinen Kleidung abweichende Festspielkleidung wird vom Veranstalter beigeestellt. Frei Heil!“

### Leibesübungen für die Frau.

Daß Frauen größere Kräfteleistungen vollbringen als es zuweilen einzelne Männer vermögen, ist im Sport keineswegs eine Axiomatische Erkenntnis. Auch im Arbeitssport nicht. Uebertragende Leistungen von Frauen führen leider leicht zu Verallgemeinerungen. Das ist gefährlich, weil damit den Frauen Leistungen zugemutet werden, denen sie nach ihrer durchschnittlichen Körperkonstitution gar nicht gewachsen sind.

Die junge sportärztliche Wissenschaft hat in den Nachkriegsjahren viele Erfahrungen gesammelt, die zwar zu einem abschließenden Urteil nicht berechtigen, aber trotzdem so positive Ergebnisse gezeigt haben, daß man wertvolle Schlüsse daraus ziehen kann.

Bekannt war ja schon, daß das weibliche Skelett leichter ist als das des Mannes. Daraus ergibt sich auch ein geringerer Brustumfang und die kleinere Breite der Schultern. Frauen, die regelmäßig Leibesübungen treiben — das haben einwandfreie Untersuchungen ergeben — haben selten X-Beine und auch eine geringere Ausladung der Beckenschaukel. Dabei darf keineswegs angenommen werden, daß dies auf Veranlagung zurückzuführen sei. Die Erfahrungen haben gezeigt, daß die Veränderung der Körperkonstitution durch regelmäßige Leibesübungen bewirkt wurde.

Interessant ist auch die Feststellung, daß Frauen, die keine Leibesübungen betreiben, weniger rote Blutkörperchen haben als solche, die ihren Körper regelmäßig trainieren. Muskelmasse und Fassungsvermögen der Lungen sind bei der Frau geringer als beim Mann. Bei der Sportlerin sind die Muskeln kräftiger und das Fassungsvermögen der Lungen erheblich größer.

Wertvoll ist die Beobachtung, daß Frauen, die oft an Wettkämpfen erfolgreich teilnahmen, am meisten mit den Körper zusammenbrachen. Wettkämpfe brauchen deshalb nicht ausgeschlossen, müssen aber, gemessen an den Leistungen der Männer, bedeutend eingeschränkt werden. Im allgemeinen ist Vorsicht vor Ueberanstrengung geboten.

Zum Geräteturnen ist die Frau weniger geeignet als der Mann. Auch viele der leichtathletischen Übungen sind für den Organismus der Frau durchaus nicht empfehlenswert. Wurfübungen, die den Körper stets

stark erschüttern, sollten mit allergrößter Vorsicht geübt werden. Auch beim Weitsprung ist Vorsicht geboten; denn allzu häufiges Weitspringen belastet den Blutkreislauf stark. Dabei müssen besonders solche Frauen vorsichtig sein, die nicht sehr kräftig sind.

Sehr wichtig sind die Erfahrungen, die auf dem Gebiet der speziellen Frauenbelange gesammelt wurden. Sportlerinnen können sehr oft während der Menstruation ohne Schädigung Leibesübungen treiben, während doch viele Frauen, die nichts von Körperpflege wissen, so darunter zu leiden haben, daß sie bettlägerig werden. Schwimmen muß allerdings unterbleiben. An Wettkämpfen darf während der Periode auf keinen Fall teilgenommen werden. Das führt zu ernsthaften Schädigungen.

Die Wirkungen der Leibesübungen für Schwangerschaft und Geburt sind sehr günstig. Langjährige Beobachtungen haben ergeben, daß Frauen, die regelmäßig Körperpflege getrieben haben, auch bei schmalen Becken eine leichte Geburt hatten.

Während der Schwangerschaft soll in den ersten drei Monaten mit den Leibesübungen angefangen werden. Später können sie mit genügender Vorsicht wieder aufgenommen werden. In einzelnen Entbindungsanstalten hat man mit gutem Erfolg hochschwangeren Frauen bis zu den letzten Tagen Leibesübungen treiben lassen. Der große Wert regelmäßiger Leibesübungen zeigt sich aber auch nach der Geburt. Der trainierte Körper ist viel weniger entsetzt, die Haltung bleibt straffer und der Gang elastischer.

Aus diesen wissenschaftlichen Erfahrungen ergibt sich für die proletarische Frau die Notwendigkeit regelmäßiger Leibesübungen, weil die Arbeit in Werkstätte, Kontor und Haushalt den Körper so einseitig beansprucht, daß ein Ausgleich durch Leibesübungen im Interesse der persönlichen Gesundheit und der des Nachwuchses unbedingt erforderlich ist. In den Arbeitersportvereinen, die über genügend geschulte Kräfte verfügen, ist die beste Gelegenheit dazu geboten.

A. W. in „Die Bundesgenossin“.

## Literatur.

„Gadscha puti.“ Ein Minenabenteurer. Von Hans Morgenthaler. Verlag A. Grande & Co., Bern (Preis kart. Schw. Fr. 5.50, in Leinen 7.20.) Ein Werk aus dem Nachlass Hans Morgenthalers, eines schweizerischen Dichters, der aber so gar nichts „Schweizerisches“ an sich hatte. „Gadscha puti“ ist nur eines der im Nachlass Morgenthalers vorgefundenen Werke, doch allerdings das bedeutendste. Der Berner Schriftsteller Fritz Hegg hat, wie er in dem dem Buch angefügten Nachwort sagt, „Gadscha puti“ im Interesse eines strafferen Aufbaus und eines besseren Flusses der Handlung durch Zurechtzügen und kleinere Umstellungen bearbeitet und er hat sich das Verdienst erworben, sowohl für dieses wertvolle Werk, wie für Morgenthalers andere Werke durch rege Propaganda die Teilnahme weiterer Kreise im Heimatlande des frühzeitig verstorbenen Dichters gewedt zu haben. Vieles ist selten an diesem Buche, das den Leser in die Zshungel und unter die verjüngende Tropensonne Siams führt, selten war auch dieser Dichter selbst, der heiß und leidenschaftlich das Edle und Schöne liebte und eben darum sich an den Klauten des Lebens wundstie. In der Tiefe seiner Seele haßte und verabscheute er die Macht des Geldes und seinen Mißbrauch durch die aller Straußbare Spekulantenstippe, wie er sie besonders im fernen Osten, wo er als Geologe einige Jahre verbrachte, zu kennen und erkennen Gelegenheit hatte. Fritz Hegg, der Ordner seines Nachlasses, sagt darüber: „Dener Hamo (so nannte sich Hans Morgenthaler nach den ersten Buchstaben seines Namens selbst), der den Kampf um den größeren und schöneren Menschen auf der ganzen Front geführt hat, der um so unbedingt nach dem Schönen

## Sozialdemokratische Jugend, Prag.

### Einladung

zu der am 26. d. M. im Occ-Speiseaal (Füngetovo nám. 4) stattfindenden

### Generalversammlung.

#### Tagesordnung:

1. Berichte.
2. Unsere weitere Arbeit.
3. Neuwahlen.
4. Reichsarbeiterstag Karlsbad.
5. Verschiedenes.

Beginn 8 Uhr.

Wir ersuchen um pünktliches Erscheinen

verlangte, je zerrissener er war, und der sich um so mehr im Kampf mit der europäischen und europäischen kulturierten Welt und ihren anmaßenden Vernünftigkeiten, mit der Welt des Geschäfts und des Tempus und der Nachsucht versuchen mußte, je mehr er an ihr litt. Keines seiner bisherigen Bücher gewährt so intimes Einblid in diesen Kampf wie „Gadscha puti“, obchon gerade dieses Buch als abgerundeter Roman am meisten aus der rein persönlichen Sphäre gerückt ist.“ Man liest diese Geschichte vom Leben und den Erlebnissen Robert Imfelds, des jungen Schweizer Geologen, der in den heißen Wildnissen Siams als Angestellter einer Geschäftsstirma nach Zinnerzen sucht, mit lebhafter Anteilnahme und die Gestaltungskraft des Verfassers bewundernd.

Herausgeber: Dr. Ludwig Czeh.

Chefredakteur: Wilhelm Knecher.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß. Prsg. Druck: Kola K. S. für Zeltung- und Buchdruck, Prsg. Für den Druck verantwortlich: Otto Solik, Prsg. Die Zeltungsmaschinen sind durch die Red. u. Zeltungsdirektion mit Erlaß Nr. 127.451/1127 am 14. Mai 1929 bewilligt.

## KINO-PROGRAMM

Vom 26. Juli bis 1. August 1929.

### Wran Urania-Kino

Einziges deutsches Kino Prsg. Tel. 48.170

Wiedereröffnung mit **Pater Adalbert**

Der heimische Film mit KARL LAMAC und SUSANNE MARVILLE, am Freitag.

### LIDO BIO

Vom 26. bis 29. Juli 1929:

**Vater Kondelik und Bräutigam Vejvara**

beide Epochen auf einmal.

Vom 30. Juli bis 3. August: FERIEN.

## Wo verkehren wir?

Café „Continental“, Prsg, Graben

## LIDOVÝ DŮM

(Gen. Wilhelm Opairný)

Täglich Konzert. PRAG II., Hyberbaská Nr. 7.

„Ich werdet's ja sehen!“ lacht er und ist von seiner Ansicht nicht abzubringen. Der Stednadelknopf ist in unserer Marschrichtung. „Weiter!“ drängt der Führer. „Wir werden dahinterkommen!“ Einen schwarzen Punkt in der Steppe nehmen bald alle wahr. Deutlich hebt er sich von dem gelben Grasmeer ab. Er wird größer und größer. Kein Zweifel, ein Tierkörper bewegt sich dort über die Ebene. Ein großer, das erkennt man jetzt, ein riesengroßer. Wahrhaftig, ein Elefant! Auf das Azazienwäldchen zur rechten schreitet er zu. Langsam, ganz langsam, ohne die Gefahr zu wittern.

Die wenigsten der Reiter haben einen Elefanten in Freiheit gesehen, außer mir nur dieser oder jener. Aber der Elefant selbst ist jetzt Nebenbache; auf das Fleisch kommt es den meisten an. Wie eine Horde entfesselter Geister der Unterwelt stürzen alle nach vorn. Eine ungeheure Welle der Vernichtung brandet auf den ahnungslosen König der Wälder zu.

Es ist keine Jagd mehr, es ist ein Morden. Wir haben nicht weiter als unsere Karabiner, nur die Schößche, mit denen wir den Reinen zuseide gehen. Nicht viel anders ist es, als wenn Zwerg aus Filipin mit Radelgeschossen dem Menschen an das Leben wollen. Schließlich trifft aber auch eine Radel vielleicht die tödliche Stelle; es kommt nur darauf an, daß sie in das Herz dringt.

Unter einem Hagel von Projektilen sieht der Elefant noch aufrecht wie ein grauer, verwitterter Turm der Vorzeit. Mit einem Male läuft ein Zittern durch die ungeheuren Glieder. Pflöchlich bricht er zusammen. Die süßerne Kanibalen stürzen die verhungerten Menschen über ihn her. Die einen reißn ihm die kostbaren Haare aus dem Wedel, die anderen sägen ihm die

Stoßhähne vom Kopf herunter, die dritten schneiden den Rücken in Scheiben und braten ihn am schnell entfachten Feuer in der Asche.

Ein Schrei der Ueberraschung erklingt aus der Reihe eines der Unseren. Er deutet auf die Wildnis, die uns umgibt. Wir trauen unseren Augen nicht. Im weiten Umkreis um uns herum ist friedlich eine Elefantenherde; andere Dickhäuter stehen im Schatten der Schirmakazie und halten ihren Mittagsschlummer. Woher sie kamen, ist uns ein Rätsel. Genug, sie sind da. — Keiner von ihnen hat irgendeine Witterung der fürchtbaren Gefahr.

Wir marschieren, bis die Nacht hereinbricht, und sinken todmüde an einer Stelle nieder. Die meisten nehmen sich nicht einmal die Mühe, das Schlammwasser zu kosten; völlig erschöpft fallen sie in traumlosen Schlummer.

Trompetengelächel schmeitert durch die Finsternis. „Die Elefanten haben ihren toten Gefährten gefunden!“ sagt jemand und schläft sofort wieder ein. Das Getöse kommt näher. Wie Rebellhörner zur See heulen die Trompetentöne durch den Wald. Immer schriller, immer drohender. Zweifello, die Dickhäuter sind im Anzuge.

„Sie kommen, ihren Gefährten zu rächen!“ erfährt einer. „Ich habe sehr viel über ihre Klugheit gelesen. Ihre Rache ist fürchterlich. Sie weißt das Opfer oft noch gerannter Zeit!“

„Auf alle Fälle suchen sie diese Stelle auf; es ist besser, wir verdrücken uns!“ meint auch der Führer.

Müde stolpern wir weiter, dem Wahrzeichen der Heimat zu, dem Großen Schneeburg. Die Nacht will kein Ende nehmen.

Rudolf de Haas